



RBS-Bulletin

Das Luxemburger Fachblatt für Altersfragen



Einem anderen gehöre nicht, wer sich selbst hören kann

Prof. Dr. Andreas Kruse, Heidelberg Institute of Gerontology

► **Schwerpunkt 20 Jahre RBS:**

Akademische Sitzung „Bilder des Alterns gestalten“

Mit **Seminarkalender**

www.rbs.lu



RBS


www.rbs.lu

Homepage Service RBS asbl

- présentation du service RBS asbl
Académie Seniors & Institut de Formation
- description des activités principales
- contacts

Académie Seniors / Institut de formation

Offres actuelles

- les sujets: culture générale, psychogériatrie & gérontologie, management social, informatique, santé, loisirs, divers
- par thème, nous proposons des séminaires, des conférences, des groupes de travail, des excursions, des randonnées, ...
- méthode d'inscription: panier

Publications

- tous nos produits sont disponibles à des prix très compétitifs (livres, brochures, guides, magazines, DVD, jeux de société, ...)

Nouveautés

- présentation de nouveaux produits
- articles spécialisés sur différents thèmes

Projets de coopération

- description des manifestations organisées en collaboration avec d'autres organismes

Shop

Panier

Conditions de vente



RBS

Service RBS asbl
20, rue de Contern
L-5955 Itzig

Redaktion:

Simon Groß
Jacqueline Orlewski
Vibeke Walter

Erscheinungsweise:

Dreimal im Jahr,
jeweils im Januar,
Mai und September

Informationen und Abonnement:

Tel.: 36 04 78-33

Fax: 36 02 64

DEXIA IBAN LU08 0028
1385 2640 0000

Layout und Druck:

Imprimerie Centrale s.a.
15, rue du Commerce
L-1351 Luxembourg





Im Westen nichts Neues

Bestimmt haben Sie diese Formulierung schon einmal gehört, die uns manchmal als geistreiche Antwort erscheint, wenn wir gefragt werden, wie es uns geht oder ob es etwas Neues zu berichten gibt. Doch dieser Satz ist vielen Menschen nur noch als „Spruch“ bekannt, dessen eigentlicher Sinn verloren gegangen ist. Wenn Sie tatsächlich den nach dem 1. Weltkrieg veröffentlichten Roman von Erich Maria Remarque gelesen haben, dann wissen Sie selbstverständlich, dass dessen Botschaft darin besteht, die Gräueltaten des Krieges anzuprangern. Doch trotz dieses Romans mit einer Auflage von immerhin 20 Millionen Exemplaren konnte nicht verhindert werden, dass immer wieder aufs Neue brutale, kriegerische Auseinandersetzungen stattfinden. Leichtfertig und skrupellos benutzen Manager und Politiker die Sprache des Krieges, ohne die tiefere Bedeutung der benutzten Begriffe zu berücksichtigen oder überhaupt zu kennen. Hauptsache man macht mit auffällig klingenden Phrasen auf sich aufmerksam und steht vielleicht für eine Sekunde der Geschichte im Mittelpunkt. Selbst bei einem für die Menschheit so existentiellen Thema wie Krieg, schalten immer mehr Menschen einfach ab. Warum soll man sich denn auch mit etwas beschäftigen oder über etwas aufregen, wenn man die tiefere Bedeutung der verwendeten Wörter nicht kennt und deren Auswirkungen nie erlebt hat?

Auch im Umgang mit dem Alter und der Altenarbeit findet man das Phänomen der Abstumpfung. Menschlichkeit, Beteiligung, Empathie, Führen, Qualität, Kommunikation, Lernkultur, Altersbilder ... im Westen nichts Neues, alles schon gehört, alles schon verstanden. Doch haben wir wirklich verinnerlicht, was mit diesen Begriffen gemeint ist? Was erleben wir davon tatsächlich im Alltag? Wieviel bleibt am Ende nur leeres Gerede oder populäre Worthölse? Bei dem Versuch, diese Fragen zu beantworten, kommt man nicht daran vorbei, sich das Verhältnis zwischen verwendeter Sprache und sichtbarem Handeln zu vergegenwärtigen. Tatsächlich ändern Menschen sich nicht gerne, sondern folgen lieber den ausgetretenen Pfaden ihrer (Denk-) Gewohnheiten. Dabei bedingt Wissen, welches in Form von Wörtern aufgenommen und als kristallisierte Information abgespeichert wird, keineswegs, dass Menschen neue Verhaltensweisen entwickeln. Solange Begriffe Menschen nicht persönlich betreffen, kann der Einzelne diese benutzen, ohne sie mit dem eigenen Verhalten in Verbindung zu bringen. Nur in Ausnahmesituationen, sozusagen, wenn Sprache „mitten ins Herz trifft“, sind Menschen bereit, sich prinzipiell zu ändern und das auch in Handlungen zu zeigen. In einem solchen Fall verändert sich die Vernetzung unseres Gehirns: Man sieht die Dinge wirklich mit anderen Augen.

Dementsprechend kann es in der Fort- und Weiterbildung nicht nur um repräsentative Worte oder Slogans gehen, die brav aufgesagt oder „vermerkt“ werden. Es geht vor allem darum, Sprache als wesentlichen Teil des Handelns zu betrachten, der die innere Einstellung und Motivation eines Menschen im sichtbaren Verhalten wiedergibt. Wer inhaltsleer „wichtig“ daher redet, wird sich nur oberflächlich verhalten bzw. oberflächliche Verhaltensweisen damit auslösen. Daher konzentriert sich die Arbeit des Service RBS seit vielen Jahren darauf, bei allen Fortbildungsthemen vor allem auch eine wertschätzende und achtsame Grundhaltung zu vermitteln und die Teilnehmer im Inneren zu berühren. Die endgültige Bewertung der Seminare, Workshops und Konferenzen, eben ein Teil der Arbeit des Service RBS, findet dabei allerdings nicht auf dem Papier statt, sondern muss im alltäglichen Miteinander in Sozialunternehmen sichtbar werden. Eben so wie Franz von Assisi schon vor 800 Jahren definiert hat, „Tantum homo habet de scientia quantum operatur“ (Der Mensch weiß nur, was er verwirklicht). Und sollten Sie mal wieder gefragt werden, ob es etwas Neues gibt, dann antworten Sie doch einfach: Im Osten geht die Sonne auf...!

Mit herzlichen Grüßen Ihr Simon Groß,
Direktor des Service RBS

► Inhaltsverzeichnis



| | | | |
|--|---|--|----|
| | Schwerpunkt | Akademische Sitzung: Optimisten der Seniorenarbeit Interviews mit Prof. Dr. Andreas Kruse, Prof. Dr. Dr. Rolf Dieter Hirsch und Prof. Dr. Ursula Lehr | 5 |
| | Beteiligung: | Schlagwort oder Chance? | 13 |
| | Notizen aus der Wissenschaft | | 16 |
| | RBS-Präsidentin Marie-Thérèse Gantenbein: | „Ich möchte Welten öffnen“ | 20 |
| | Altern erfahren: | Mit dem „Age Explorer“ auf Zeitreise | 22 |
| | Fort- und Weiterbildung | | |
| | Feedback | | 24 |
| | Seminarkalender | | 25 |
| | Teilnahmebedingungen für Seminare | | 35 |
| | Für Sie notiert | | 37 |
| | Einsatz von freiheitsentziehenden Maßnahmen: | Ausweg aus einem Dilemma | 40 |
| | L'art des couleurs: | L'effet thérapeutique et bienfaisant | 43 |
| | Magazin | | 47 |

20 Jahre Service RBS asbl



◀ RBS-Präsidentin Marie-Thérèse Gantenbein beim Rundgang durch die Foto-Ausstellung „20 Jahre RBS“ mit Familienministerin Marie-Josée Jacobs und RBS-Direktor Simon Groß

Akademische Sitzung: Optimisten der Seniorenarbeit

Seinen runden 20. Geburtstag feierte der Service RBS asbl (Seniorenakademie und Fortbildungsinstitut) gebührend mit einer gut besuchten akademischen Sitzung im April im Kino Utopolis auf Kirchberg. Die „Bulletin“-Redaktion bat die zwei Festredner, Prof. Dr. Andreas Kruse und Prof. Dr. Rolf Hirsch, sowie die Moderatorin, Prof. Dr. Ursula Lehr, anschließend um einige Stellungnahmen zum Thema „Alter“.

◀ Von Vibeke Walter

Über 300 Gäste waren der Einladung unter dem Motto „Bilder des Alterns gestalten – Zeit für Optimisten“ gefolgt und hatten dabei u.a. die Gelegenheit zwei der renommiertesten deutschen Altersforscher und ihre Ausführungen zu erleben. Der Service RBS asbl, der 1989 auf Initiative des Familienministeriums gegründet worden war, konnte unter den Gratulanten auch Familienministerin Marie-Josée Jacobs begrüßen. Die Politikerin sprach den Verantwortlichen ihren Dank für den Einsatz für alte Menschen und „damit der Gesellschaft insgesamt“ aus und lobte

den RBS als erfolgreiche „Testküche und Werkstatt der Ideen“ im Hinblick auf die Altenpflege in Luxemburg.

RBS-Präsidentin Marie-Thérèse Gantenbein betonte, das Ziel des Service RBS sei es seit jeher gewesen, die neue bzw. späte Freiheit alter Menschen zu unterstützen. „Wir wehren uns gegen die 'Forever young'-Idole der Spaßgesellschaft“, sagte die langjährige Kommunalpolitikerin und verwies auf den Reichtum an Wissen und Erfahrungen, durch den Senioren gerade in krisengeschüttelten Zeiten eine wertvolle Hilfe für die Gesellschaft sein

20 Jahre Service RBS asbl

könnten. RBS-Ehrenpräsidentin Marthe Haan-Duval erinnerte in ihrer Rede auch an die Gründungsväter des RBS, Jules Thyès und Mill Majerus, die mit Weitblick und Engagement die Verantwortlichen des Familienministeriums 1989 von der Notwendigkeit des Service RBS zu überzeugen wussten: „Mit dem RBS wurde ein wichtiges Instrument geschaffen, um die Situation der Senioren zu beobachten, zu bewerten und zu verbessern. 2001 wurde die Arbeit dann noch klarer definiert und in die Bereiche Fortbildung für Mitarbeiter und Führungskräfte der Altenhilfe sowie Seniorenakademie mit Angeboten für Menschen ab 50 unterteilt.“

Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des gerontologischen Instituts der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, legte den Schwerpunkt auf die Begriffe Selbstverantwortung, Selbstständigkeit und Selbstaktualisierung im Alter: „Wir müssen alles dafür tun, um diese drei Aspekte allen alten Menschen bis ins hohe Alter gewähren zu können und sie bestimmen zu lassen, welche Hilfe sie in Anspruch nehmen möchten. Auch für Menschen mit Einschränkungen wie z.B. demenziellen Erkrankungen sollte dies möglich sein.“ Professor Kruse warnte auch davor, künftig zwei Formen des Alters im Sinne von Kompetenz und Einschränkung voneinander getrennt zu betrachten. Prof. Dr. Dr. med. Rolf Dieter Hirsch setzte

sich vor allem mit der Lage demenzkranker alter Menschen auseinander. „Der Mensch bleibt ein Individuum und sollte auch als solches behandelt werden. Die kognitiven Fähigkeiten mögen vergehen, die emotionalen aber bleiben erhalten bis zum Schluss“, betonte der Experte, der sich vor allem durch seine Überlegungen zum Thema Humor in der Pflege und den Einsatz von Clowns einen Namen gemacht hat.

Beim anschließenden Rundtischgespräch, mitreißend moderiert von Prof. Dr. Dr. H.c. Ursula Lehr, Alterswissenschaftlerin und ehemalige deutsche Familienministerin, wurden die „Bilder des Alterns“ aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Neben den zwei deutschen Experten und RBS-Präsidentin Marie-Thérèse Gantenbein diskutierten André Hausmann (RBS-Ehrenpräsident), John Weber (RBS-Vizepräsident), Serge Thill (Familienministerium), Serge Eberhard (Präsident Senior), Jean-Paul Juncker (Präsident Senior Consultants Luxembourg) sowie RBS-Direktor Simon Groß die verschiedenen Wege, Alter sinnvoll zu gestalten und zu leben. „Sehen wir nicht nur die Grenzen, sondern vor allem die Möglichkeiten und nutzen sie frei nach dem Motto 'Heute ist der erste Tag vom Rest unseres Lebens'“, appellierte Ursula Lehr, mit 78 Jahren bestes Beispiel für ein gelungenes Alter, im Schlusswort an das Publikum.



▲ Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des gerontologischen Instituts der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Interview mit Prof. Dr. Andreas Kruse

„Ältere Menschen verfügen über wertvolle Potenziale“

In Ihrem Vortrag anlässlich der akademischen Sitzung des Service RBS asbl betonten Sie die Wichtigkeit von Selbstständigkeit, Selbstverwirklichung und Selbstaktualisierung in der Lebensgestaltung alter Menschen.

Könnten Sie kurz erläutern, was Sie unter diesen Begriffen, insbesondere dem letzten, genau verstehen?

Ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen ist jenes nach Selbstaktualisierung, das heißt nach Lebenserfüllung und Lebensfreude. Dieses Motiv ist bei allen Menschen in allen Lebensaltern anzutreffen.



fen – selbst bei Menschen mit fortgeschrittener Demenz. Die Erfüllung des Lebens im Sinne der Ausübung persönlich bedeutsamer Tätigkeiten (hier hat das Gefühl, von anderen Menschen gebraucht zu werden, seinen Platz) wie auch das Auskosten der Möglichkeiten, die sich im Leben bieten.

Für den einen kann dieses Auskosten im Denken liegen, für den anderen in der Begegnung mit anderen Menschen, für den dritten in Naturerlebnissen, für den vierten in religiösen Erlebnissen, für den fünften in der körperlichen Bewegung, für den sechsten in köstlichen Speisen. In aller Regel vollzieht sich die Selbstaktualisierung des Menschen auf sehr verschiedenartige Weise. Entscheidend ist hier die Erkenntnis, dass das Bedürfnis nach Selbstaktualisierung niemals erlischt, sondern dass es sich – wenn auch zum Teil hinter körperlichen und psychischen Erkrankungen verborgen – in allen Phasen, in allen Formen des menschlichen Lebens zeigt.

Sie setzen sich im 6. Altenbericht der deutschen Bundesregierung mit dem Thema „Altersbilder in der Gesellschaft“ auseinander. Warum ist die Analyse und Beeinflussung dieser Bilder so wichtig und wie könnte sich das positiv auf die Altenarbeit auswirken?

Die Wirkung kollektiver Deutungen des Alters darf nicht unterschätzt werden: Altersbilder haben Einfluss darauf, inwieweit ältere Menschen ihre Entwicklungspotenziale verwirklichen können und inwieweit es älteren Menschen gelingt, Grenzsituationen zu bewältigen.

Ältere Menschen verfügen heute über wertvolle Potenziale für Wirtschaft und Gesellschaft. Die weitere Entwicklung unserer alternden Gesellschaft wird entscheidend davon abhängen, ob sich diese Potenziale ungehindert entwickeln und entfalten. Altersbilder haben aber auch

Einfluss darauf, was jüngere Menschen für ihr eigenes Alter erwarten und was ältere Menschen sich zutrauen und erreichen wollen.

In diesem Zusammenhang ist den Altersbildern, also den allgemein verbreiteten Meinungen, Überzeugungen und Einstellungen über das Alter und das Älterwerden, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. So wird z.B. traditionell der Lebensabschnitt Alter von Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention ausgenommen. Ursache dafür ist die gesellschaftliche Überzeugung, dass der Rückgang körperlicher und geistig-seelischer Leistungsfähigkeit und Funktionsfähigkeit irreversibel und quasi dem Alter immanent seien. Obgleich diese Ansicht wissenschaftlich seit vielen Jahren widerlegt ist und dem Alter ein erhebliches Präventionspotential attestiert werden kann, überwiegt diese Haltung nach wie vor. Alter ist in dem Sinn kein schicksalhaftes Geschehen, in das der Mensch nicht gestaltend eingreifen kann. Gesundheit, Selbstständigkeit, Lebensqualität und Kompetenz im Alter sind auch als Ergebnis der Lebensführung des Menschen in den verschiedenen Phasen des Lebenslaufs zu interpretieren. Hier sehe ich eine zentrale Herausforderung in der Gestaltung einer zukünftigen Altenarbeit.

Welche „Altersbilder“ herrschen Ihrer Meinung nach momentan in unserer Gesellschaft vor und wo sehen Sie die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen einer Veränderung dieser Bilder?

Die Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland verändert sich: Wir sind eine alternde Gesellschaft. Daraus ergeben sich Herausforderungen für die Gestaltung von sozialen Sicherungssystemen, für den Wirtschaftsstandort Deutschland und für den Zusammenhalt der Generationen. Wir wissen jedoch, dass diese Herausforderungen bei weitem nicht so

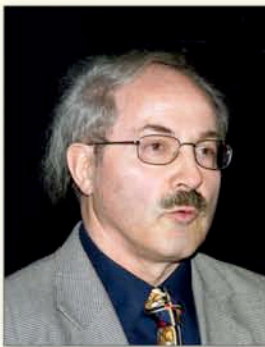
20 Jahre Service RBS asbl

bedrohlich sind, wie es von vielen Menschen mit Sorge erwartet wird. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass aktuelle Altersbilder auf der Wahrnehmung früherer Generationen von älteren Menschen beruhen.

Möglicherweise spiegeln sie deshalb die Vielfalt der Lebensformen und die Stärken der älteren Menschen von heute nicht wider und erschweren damit die Entfaltung der Potenziale des Alters. Man kann grundlegend feststellen, dass es große interindividuelle Unterschiede in der Leistungsfähigkeit älterer Menschen

gibt. Dabei kommt der körperlichen und seelisch-geistigen Aktivität in allen Phasen des Lebenslaufs für die Aufrechterhaltung von Gesundheit, Selbständigkeit und Kompetenz im Alter eine besondere Bedeutung zu.

Doch trotz eines großen Präventionspotential hat die gerontologische Forschung ebenfalls bestätigt, dass eine erhöhte Verletzbarkeit des Organismus im Alter – vor allem im hohen Alter – und damit dessen erhöhte Anfälligkeit für körperliche und hirnorganische Erkrankungen besteht.



▲ Prof. Dr. Dr. Rolf Dieter Hirsch, Leiter der Abteilung für Gerontopsychiatrie an den Rheinischen Kliniken Bonn

Interview mit Prof. Dr. Dr. Rolf Dieter Hirsch

**„Mit Humor geht viel,
aber nicht alles!“**

Seit vielen Jahren setzen Sie sich für mehr Humor im Pflegealltag ein. Warum liegt Ihnen dieses Thema so am Herzen und warum ist es gerade im Umgang mit demenziell veränderten Menschen von Bedeutung?

In der Psychotherapie mit alten Menschen habe ich erst in Einzel-, später in Gruppensitzungen die Erfahrung gemacht, dass humorvolle Bemerkungen von Patienten oder mir den Therapieverlauf sehr positiv beeinflussen. Humor hat auch immer etwas mit Schamgrenze zu tun. Ist diese Grenze in einem geschützten Setting überschritten, äußern Patienten viel eher und rascher ausgeprägte Traumata, die ihr Leben geprägt haben.

Diese sind dann therapeutisch zugänglich und können bearbeitet werden. Im Rahmen meiner Arbeit erlebe ich, dass kritische Situationen mit Humor, insbesondere in der Pflege, deutlich besser zu bewältigen sind als allein mit Vorschriften, Vorgaben u. ä.

Menschen mit einer Demenz erleben in der ersten Zeit der Erkrankung viele sehr belastende enttäuschende Momente, wie z.B. sich nicht mehr erinnern zu können, Wörter nicht mehr zu finden oder sich in einer Situation nicht mehr zurechtzufinden. Sie sind beschämt, ziehen sich zurück und versuchen, Kontakte möglichst zu vermeiden. Diese Missgeschicke können – natürlich je Patient, Umfeld und Ausprägung – durch humorvolle Interventionen umgangen werden. Sie fördern das Selbstwertgefühl des Einzelnen und verringern deutlich die Beschämung. Allerdings sind Dosis und Intervention sehr behutsam anzugehen und können auch kontraindiziert sein. Mit Humor geht viel, aber nicht alles!

Werden Klinik-Clowns eingesetzt, so führt deren Wirken nachweislich zu weniger Aggression und Verhaltensauffälligkeiten. Das Klima gerade in Pflegeheimen wird hierdurch deutlich verbessert. Ein lockeres und fröhliches Milieu verringert jegliche Form von Zwang, Gewalt und Missachtung. Auch Angehörige, die durch die Art und Weise von Menschen mit Demenz sehr belastet werden, können

lernen, wie sie in Beziehungen durch den Einsatz von Humor diese besser, sinnvoller und adäquater lösen können.

Die aktuellen Finanzierungssysteme in der Altenarbeit „versichern“ vor allem die Pflegeleistungen. Inwiefern werden dabei Ihrer Meinung nach die Kompetenzen pflegebedürftiger Menschen ausreichend berücksichtigt?

Mein Eindruck ist, dass die Kompetenzen pflegebedürftiger Menschen in keiner Weise bei den Leistungsträgern überhaupt eine Rolle spielen. Mehr oder weniger vorgegeben scheint, wie viel alte Menschen, insbesondere Menschen mit Demenz, kosten dürfen.

Dementsprechend wird es dann heruntergebrochen, was dem Einzelnen zusteht. Es besteht der Eindruck, das es gesellschaftsfähig ist, alte Menschen mit Demenz in die „Betten zu pflegen“ („pathologische Sozialpsychologie“). Gibt es auch zahlreiche Aktivitäten, insbesondere aus der Pflege, Menschen mit Demenz zu fördern, ihre Selbstsicherheit zu unterstützen und ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, so wird dies durch den „Dokumentationswahn“, technokratischen und ökonomischen Zwang ad absurdum geführt.

Aussagen wie z. B. „die Pflege ist nicht bezahlbar“ oder „Schreckensgespenst Demenz“ sind diskriminierend und legen den Boden für die oft anzutreffende strukturelle Gewalt, die leider gesellschaftlich eher toleriert und von der Politik mehr oder weniger unterstützt wird.

Für viele Menschen ist die Vorstellung an Demenz zu erkranken überaus erschreckend. Welche „Bilder der Demenz“ können oder würden Sie diesen Befürchtungen entgegensetzen?

Leider wird durch Medien, aber auch viele Professionelle das Bild über eine

Demenz als Horrorszenarium beschrieben. Ist eine Demenz, ein Syndrombegriff mit vielen unterschiedlichen Formen, auch ein sehr schweres Krankheitsbild, welches zunehmend Veränderungen im psychischen und sozialen Bereich nach sich zieht und letztendlich zur völligen Hilflosigkeit führt, so leiden primär Angehörige und die, die sie professionell pflegen.

Der Kranke selbst leidet häufig in der Anfangszeit sehr deutlich, ist dann aber eine Stufe überschritten, scheint er kaum darunter zu leiden, sich zumindest nicht unwohler zu fühlen als ein sogenannter „Normaler“.

Reize verarbeitet er ohne „Blackbox“ und reagiert spontan. Ist das Milieu z. B. fröhlich angenehm, reagiert er dementsprechend. Ist dieses für ihn völlig missverständlich oder irritiert ihn, reagiert er mit Angst, Hilflosigkeit, z. T. dann auch mit Aggression. Kürzer Zurückliegendes vergisst er immer mehr und dürfte auf der Zeitachse zunehmend in seiner Lebenszeit zurück schreiten. Mancher bleibt dann in sehr schwierigen belastenden Lebenssituationen stecken. Ein Großteil von ihnen geht aber bis in die frühe Kindheit.

Anzumerken ist, dass bei genügend Aufmerksamkeit und Interesse Menschen mit Demenz uns sogenannten „Normalen“ auch vieles lehren können. So ist unser Gespräch oft geprägt von vielfältigen Ausdrücken, die zu Missverständnissen führen. Komplizierte Situationen könnten deutlich normalisierter, sprich vereinfachter werden.

Unsere Lebensweisen, die sich oft an Vergangenheit und Zukunft orientieren, können durch Menschen mit Demenz, deren Verständnis im Hier und Jetzt liegt, deutlich hinterfragt werden. Beziehungen in der Partnerschaft können enger werden. Der Frage nach dem Sinn des Lebens kann keiner entgehen, der mit Menschen mit Demenz umgeht.

FAKTOR MENSCH

- Aufgrund der großen Resonanz nach seinem Vortrag während der akademischen Sitzung des Service RBS findet am 27. November 2009 von 9 – 12 Uhr eine Veranstaltung mit Prof. Hirsch im Saal Nicolas Braun der Gemeinde Hesperingen über den Einsatz von Humor in der Pflege von Menschen mit Demenz statt. Um eine frühzeitige und verbindliche Voranmeldung unter 360478 33 oder per E-mail unter fortbildung@rbs.lu wird gebeten.



▲ Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesministerin a.D. und führende Alterswissenschaftlerin

Interview mit Prof. Dr. Ursula Lehr

**„Wir müssen unserem
Alternsprozess nicht
hilflos ausgesetzt sein!“**

Seit vielen Jahren versuchen Sie mit Ihrer Arbeit „Altersbilder“ positiv zu beeinflussen. Wieso ist die Beschäftigung mit dieser Thematik immer noch aktuell?

Grundlage dazu war meine 1972 erstmals veröffentlichte „Psychologie des Alterns“. In dieser habe ich mich kritisch mit der vorliegenden Literatur auseinandergesetzt und kam zu dem Ergebnis, dass Altern nicht generell Abbau bedeuten muss. Dieses Buch hat in Deutschland zum ersten Mal das „Defizitmodell des Alterns“ infrage gestellt. Die Bonner Schule, vor allem Hans Thomae, hat durch viele Untersuchungen nachgewiesen, dass Altern auch Gewinn bedeuten kann. Er sprach – schon 1961 – von „Variationen der Lebenshöhe“ und wies auf die großen interindividuellen Unterschiede hin. Das negative Altersbild wurde durch die Medizin geschaffen, zumal man früher nur zum Arzt ging, wenn man krank war (und nicht als relativ Gesunder zu Vorsorgeuntersuchungen). Erst die Psychologie, die die „normale Entwicklung von Durchschnittsbürgern“ untersuchte, ließ Zweifel am Defizitmodell des Alterns aufkommen.

In der Politik ist diese Thematik erst 1988 aktuell geworden, als Helmut Kohl mich – als Altersforscherin, denn parteipolitisch war ich nicht gerade aktiv – ins Kabinett berufen hatte, wo ich den 1. Altenbericht „Zur Situation älterer Bürger in unserem Lande“ in Auftrag gegeben habe. Die folgenden Altenberichte hatten neben „Demenz und Hochaltrig-

keit“, die „Potenziale des Alters“ und jetzt „Altersbilder“ zum Thema.

Eine breite Öffentlichkeit hat diese Thematik durch die Diskussion um den „demografischen Wandel“ erreicht.

Wie empfinden Sie persönlich die Situation älterer Menschen in der heutigen Gesellschaft?

Die Situation der meisten Älteren ist durchaus gut, besser als zu früheren Zeiten. Natürlich gibt es Unterschiede, natürlich gibt es einige (bisher sind es nur relativ wenige) bei denen man von „Altersarmut“ sprechen kann. Insgesamt kann man aber sagen, dass sich in den letzten fünf Jahrzehnten sehr vieles zum Positiven geändert hat! Die Alten von heute sind mit den Alten von gestern in keiner Weise zu vergleichen. Den Alten von heute geht es relativ gut. Damals hieß es „Was kann die Gesellschaft für die Senioren tun?“ – heute heißt es immer wieder: „Was können die Senioren für die Gesellschaft tun?“

Den alten Menschen heute geht es zweifelsohne besser als Generationen zuvor, auch wenn jetzt erhebliche Opfer von ihnen verlangt werden und finanzielle Einbußen nicht zu übersehen sind. Doch: Auch unserer Jugend geht es zweifellos besser als zu damaligen Zeiten, in denen die heutigen Senioren „jung“ waren. Daran sollten alle Jüngeren, die heute in der Altenarbeit tätig sind, denken – um die Alten von heute besser zu verstehen.

Setzen wir uns für ein PRO- AGING ein, ein für ein Älterwerden bei möglichst großem körperlichen und seelisch-geistigen Wohlbefinden. Wir wollen ja gar nicht „ewig jung“ bleiben, wie es der Slogan „forever young“ verspricht.



Fotos: Willy A. Suys

◀ Zahlreiche Gäste waren der Einladung zur akademischen Sitzung im „Utopolis“ gefolgt

Wir wollen gesund und möglichst kompetent alt werden! Die meisten Senioren wenden sich auch gegen ein heutzutage übliche „Anti-Aging-Kampagne“, denn „anti-aging“ setzt voraus, dass Altern etwas Schlimmes ist, gegen das man angehen muss, das man fürchten muss.

Zum Abschluss der akademischen Sitzung des Service RBS gaben Sie dem Publikum den prägnanten Satz „Leben Sie nach Motto: Heute ist der erste Tag vom Rest Ihres Lebens“ mit auf den Weg. Könnten Sie näher erläutern, was Sie unter diesem Aufruf verstehen?

Diesen Satz sagte ich im Anschluss an ein Zitat von Hans Thomae: Erkennen wir unsere Grenzen an, aber suchen wir nach den noch verbliebenen Möglichkeiten und nutzen diese! Und zwar schon heute, denn „heute ist der erste Tag vom Rest unseres Lebens“.

Wir leben in einer Gesellschaft des langen Lebens. Sehen wir darin nicht ein Problem, sondern freuen wir uns darüber und sehen wir darin eine Chance! Spüren wir die Potenziale, die vielen Möglichkei-

ten, der gewonnenen Jahre auf – und nutzen diese! Machen wir die gewonnenen Jahre zu erfüllten Jahren! Wir müssen unserem Alternsprozess nicht hilflos ausgesetzt sein, wir können ihn gestalten! Suchen wir und übernehmen wir unsere „Rolle“, die – angesichts zunehmender Langlebigkeit – nicht sein kann, „hinter dem Ofen zu sitzen und auf das Ende zu warten“, oder uns nur im Konsumrausch zu ergehen (ein weit verbreitetes Image, das allerdings nicht der Realität entspricht!).

Machen wir mit beim bürgerschaftlichen Engagement! Es gibt es eine Reihe von vorbildlichen und zukunftsorientierten Projekten, die eine Vielzahl von übernommenen Aufgaben, Funktionen, Rollen älterer Menschen deutlich machen. Durch bürgerschaftliches Engagement gelingt einmal eine Gestaltung des Alters für den Einzelnen selbst. Es geht aber vor allem auch um einen Beitrag Älterer für die Gesellschaft. Unsere Gesellschaft braucht heute das Engagement und den Einsatz der Seniorinnen und Senioren in vielen Bereichen unseres täglichen Lebens. Hier tut sich eine Menge von möglichen Handlungsfeldern auf.

Zusammenarbeit

Was wir alleine nicht schaffen, schaffen wir dann zusammen ►



Beteiligung: Schlagwort oder Chance?

Von Simon Groß ►

Die Effektivität in Unternehmen soll sich dadurch verbessern, dass alle Beteiligten einer Organisation in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse mit einbezogen werden. Der vorliegende Artikel versucht zu beleuchten, wie Beteiligung in der Altenarbeit konkret realisiert werden kann.

In den letzten Jahren wird häufig darauf hingewiesen, wie wichtig die Beteiligung bzw. Teilhabe von Menschen ist. Dies erscheint auf den ersten Blick als eine banale Selbstverständlichkeit, da wir in einer Demokratie leben, die sich durch die Beteiligung ihrer Mitbürger legitimiert. Ebenso scheint allgemein bekannt zu sein, dass die Beteiligung von Mitarbeitern am betrieblichen Geschehen den Erfolg von Unternehmen nachhaltig erhöhen kann. Auf einen zweiten Blick wird allerdings deutlich, dass oft gar nicht konkretisiert wird, in welcher Form von wem Beteiligung stattfinden soll. In Politik, Soziologie, Pädagogik und Wirtschaft bezieht sich dieser

Begriff auf ganz verschiedene Verhaltensweisen und Personengruppen. Insgesamt besteht ein recht hoher Interpretationsspielraum, wie und wann sich welche Menschen beteiligen sollen.

Allgemein lässt sich Beteiligung mit dem lateinischen Begriff „Partizipation“ übersetzen. Er umschreibt sowohl die Teilnahme und Mitwirkung des Einzelnen als auch dessen Einbeziehung. Es geht einerseits um den Einzelnen, der partizipieren will und andererseits um eine Gruppe oder Organisation, die Partizipation ermöglicht und vielleicht sogar einfordert. Dementsprechend lassen sich eine ganze Reihe von „Beteiligungshandlungen“ diesem



Begriff zuordnen. Diese werden allerdings je nach Zusammenhang ganz unterschiedlich ausgeführt und insbesondere bei Freiwilligkeit nur von einer begrenzten Anzahl von potentiell Beteiligten genutzt (z. B. bei Wahlen oder Befragungen).

Der Ausgangspunkt einer Konkretisierung von Beteiligung ist daher die Beschreibung der formal festgelegten Strukturen und Prozesse, die in einer Gruppe oder Organisation zur Beteiligung ihrer Mitglieder dienen sollen. Darüber hinaus lassen sich Verhaltensweisen feststellen, die die Beteiligung Einzelner ermöglichen, aber nicht festgelegt sind. Eine solche Beschreibung sagt allerdings nichts darüber aus, ob diese Möglichkeiten zur Beteiligung auch tatsächlich in Anspruch genommen werden und Einfluss auf eine Gruppe oder Organisation nehmen können.

Doch was bedeutet Beteiligung in der Altenarbeit?

Konkret lassen sich eine Vielzahl von Strukturen und Prozessen in der Altenarbeit finden, die Beteiligung ermöglichen und gewährleisten sollen. Diese lassen sich entsprechend einer Definition der seit 1991 bestehenden österreichischen Expertengruppe „Arbeitsgemeinschaft Partizipation“ drei grundlegenden Formen der Beteiligung zuordnen:

- ▶ Projektbezogene Formen der Beteiligung (z. B. Neugestaltung eines Aufenthaltsraumes),
- ▶ Offene Formen der Beteiligung (z. B. „Sprechstunden“ oder Befragungen),
- ▶ Parlamentarische Formen der Beteiligung (z. B. Heimberäte oder Fachgruppen).

Insgesamt lassen sich in der luxemburgischen Altenarbeit eine Reihe dieser Beteiligungsformen feststellen. Die Art und Intensität der Beteiligung variiert von Einrichtung zu Einrichtung sehr stark. Dabei wird der Wert der Beteiligung für die Alten-

arbeit von Mitarbeitern und Führungskräften sehr unterschiedlich eingeschätzt.

Wird Beteiligung in der Altenarbeit auch tatsächlich gelebt?

Betrachtet man kritisch die Anwendung von häufig angewendeten Methoden zur Beteiligung wie z. B. schriftliche Befragungen, Rundtischgespräche oder offene Diskussionen, so kann man feststellen, dass diese keineswegs eine ernsthafte Beteiligung gewährleisten. Im Folgenden sollen nur einige Beobachtungen formuliert werden, die in vielen Institutionen der Altenhilfe und der Arbeit des Service RBS gemacht wurden:

- ▶ Fragebogen werden ohne Begeisterung stereotyp beantwortet,
- ▶ Anregungen in Evaluationen werden nicht immer neutral betrachtet und führen nur selten zu tatsächlichen Verbesserungen,
- ▶ Rundtischgespräche führen häufig eher zu einer passiven Konsumhaltung der Zuschauer als zu kontroversen und angeregten Diskussionen,
- ▶ In offenen Diskussionen meldet sich oft nur eine kleine Zahl von Menschen zu Wort, die eher sich selbst darstellen als ein bestimmtes Thema diskutieren will,
- ▶ Sprechstunden und andere Feedbackmöglichkeiten werden immer wieder missbraucht, um unangenehme Klienten oder Mitarbeiter abzuwerten.

Anscheinend ist der Einsatz einer Vielzahl von durchaus gut gemeinten Methoden zur Erhöhung von Beteiligung langfristig gefährdet, reine „Alibi“-Handlungen zu produzieren. Manche Führungskräfte in der Altenarbeit berichten, dass viele Mitarbeiter von vornherein den Beteiligungsgedanken in Frage stellen. Da wird z. B. freundlich nach der Meinung zu einer betrieblichen Angelegenheit gefragt und Mitarbeiter fragen kritisch zurück: „Was wollt Ihr von uns,

Zusammenarbeit

Beteiligen heißt
Netzwerke bilden ►



welche Arbeit soll uns noch zusätzlich aufgehalst werden?"

Ist Beteiligung in der Altenarbeit also nur eine Illusion?

Beteiligung von Menschen ist keine Selbstverständlichkeit und sie entwickelt sich nicht von selbst. Sie darf nicht mit Anarchie verwechselt werden, in der es keine Führung gibt und sich am Ende der Stärkste durchsetzt. Um Beteiligung zu ermöglichen, ist es einerseits notwendig, hierarchisch organisierte Gruppenstrukturen aus der Tierwelt nicht leichtfertig auf menschliche Gruppierungen zu übertragen (z. B. Hackordnung). Sie erfordert den Mut, die darwinistisch geprägte Vorstellung eines „egoistischen Gens“ im Menschen zu überwinden, welches nur durch starke Hierarchisierung im Griff zu halten ist. Andererseits erfordert eine ernst gemeinte Beteiligung die Überwindung von „Schicht“-Denken, welches die Meinung einzelner Personen von vornherein aufwertet bzw. diskreditiert.

Beobachtet man bewusst die benutzte Sprache im Alltag der Altenarbeit, dann wird deutlich, dass Standesdünkel oder aus der Natur entlehnte Paradigmen über Gruppenverhalten bei Menschen sehr prä-

sent sind. Wie wäre sonst zu erklären, dass man in Teambesprechungen „jemand klein machen muss“, dass der „Leithammel“ Anrecht auf Privilegien hat oder man sich doch nichts vom „Fußvolk“ sagen lässt? Diese Paradigmen sind auch der Grund für die fälschliche Annahme, dass eine große Anzahl von „Untergebenen“ automatisch die Kompetenz einer Führungskraft belegt. Daher bleibt Beteiligung im Mikrokosmos einer Einrichtung der Altenarbeit solange eine Illusion, bis es vor Ort einen „Motor“ gibt, der bereit und befugt ist, veraltete hierarchische Strukturen zu verändern. Eine solche Veränderung könnte man auch mit „Kulturwandel“ beschreiben, der die gesamte Organisation betrifft und von Finanzierungsträgern gewollt werden muss. Es ist ein langfristiger Prozess, der von Führungskräften eine Vision, viel Überzeugungsarbeit und Durchhaltevermögen erfordert, um die Attacken der Zweifler zu überstehen.

Eine Vision einer Beteiligungskultur

Real existierende Beteiligung benötigt von Führungskräften den unbedingten Glauben an die positiven Effekte von Beteiligung. Sie erfordert einerseits syste-

matistische Bildung, damit von möglichst vielen Mitgliedern einer Organisation erkannt wird, wie und wann man sich beteiligen kann.

Dabei ist es wesentlich zu lernen, sich in die Gefühle und das Denken von Anderen hineinzusetzen. Eine gemeinsame Sache kann nur dann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, wenn Mitarbeiter (auch Führungskräfte) in der Lage sind, persönliche Interessen zurückzustellen und projektorientiert zu denken. Andererseits müssen Führungskräfte nicht nur Wissen über partizipative Führung kennenlernen, sondern auch in ihrer Persönlichkeit gebildet werden.

Nur eine feste Persönlichkeit ist in der Lage, eine Gemeinschaft von Menschen zur Beteiligung zu motivieren und mit tatsächlich gelebter Beteiligung auch umgehen zu können. Denn Beteiligung heißt keineswegs, dass eine Führungskraft eine Entscheidung an die Gruppe zurückgeben kann. Das wäre dann eher die Karikatur einer Gruppierung, die am Lagerfeuer endlos diskutiert und am Ende trifft niemand eine Entscheidung. Für eine wirkliche Führungspersönlichkeit ist Führung eine „Handwerkskunst“, die nicht nur viele Fähigkeiten sondern auch eine Vorstellung des zu erreichenden „Kunstwerks“ erfordert.

Dafür muss die benutzte Sprache innerhalb einer Einrichtung und dem übergeordneten Träger bewusst beachtet werden. Wer als Führungskraft leichtfertig das Wort „wir“ benutzt und „ich“ meint, der darf sich nicht wundern, dass niemand an die Vision einer Beteiligungskultur glaubt. Umgekehrt muss auch der Mut vorhanden sein, in ein Team einzugreifen und es nötigenfalls zu verkleinern, wenn sich einzelne Mitarbeiter hinter der Gruppe verstecken und ihre individuelle Leistung auf Kosten anderer reduzieren.

Für die Verwirklichung einer solchen Vision muss eine Vielzahl von Personen immer wieder neu davon überzeugt werden, dass es sich lohnt, zu beteiligen und

beteiligt zu werden. Dabei liegt das stärkste Argument darin, dass Beteiligung langfristig zu den besseren und nachhaltigeren Ergebnissen führt. Sie ist die Chance, dass aus der „individuellen Qualität“ von einigen Wenigen eine allgemeine Qualität von einer gesamten Organisation werden kann.

Daher ist die zentrale Voraussetzung für die Anwendung des Qualitätsmanagementsystems E-Qalin die Beteiligung der gesamten Organisation und die Berücksichtigung von verschiedenen Perspektiven. Wenn auf diese Weise eine Kultur entsteht, in der der Einzelne Entscheidungen nicht hilflos ausgeliefert ist, sondern selbst positive Veränderungen mit herbeiführen kann, dann macht das nicht nur Spaß, sondern hält auch gesund!

FAKTOR MENSCH

► Zu diesem Thema finden in den nächsten Monaten im Rahmen der Veranstaltungsreihe Faktor Mensch zwei Veranstaltungen statt:

17.11.2009

Führungshandwerk

*mit Vorträgen
von Dipl.-Psychologe Thomas Eckardt
und Dr. Franz Lorenz
(Team-, Gruppenleiter und
alle Interessierte)*

10.12.2009

Partizipation und Sprache

*Vortrag, Kleingruppenarbeit und
Diskussion im Plenum mit
Sprach- und Sprechwissenschaftler
Rolf Christiansen
(Team-, Gruppenleiter und alle
Interessierte)*

Lebenserwartung: Verlängerung durch Medikament



Ein Medikament, das in der Erde einer Insel im Südpazifik entdeckt wurde, könnte im Kampf gegen das Altern eine entscheidende Rolle spielen. Als amerikanische Wissenschaftler alte Mäuse mit Rapamycin behandelten, verlängerte sich ihre Lebenserwartung um bis zu 38 Prozent. Die in „Nature“ veröffentlichten Forschungsergebnisse erhöhen die Chancen auf eine Verlangsamung des Alterungsprozesses bei älteren Menschen.

Rapamycin wurde erstmals in den 1970ern auf der Osterinsel entdeckt. Es wird bereits eingesetzt, um nach Transplantationen eine Abstoßreaktion zu verhindern. Bei Stents kommt es ebenfalls zum Einsatz. Es wird auch als Behandlungsmöglichkeit gegen Krebs getestet. Die Wissenschaftler von drei großen Forschungszentren in Texas, Michigan und Maine verabreichen das Medikament Mäusen, die in menschlichen Jahren gerechnet, ungefähr 60 waren. Sie waren so gezüchtet worden, dass sie die genetische Diversität und die Anfälligkeit des Menschen für Krankheiten so genau wie möglich abbildeten.

Rapamycin verlängerte die Lebenserwartung der Tiere um 28 bis 38 Prozent. Die Wissenschaftler gehen davon aus, dass der Einsatz beim Menschen mehr bringen würde als die vorhergesagten zusätzlichen Jahre.

Vorausgesetzt allerdings, dass Krebs und Herzerkrankungen verhindert werden können. Arlan Richardson vom Barshop Institute erklärte, dass er nach 35 Jahren Forschung fast die Hoffnung aufgegeben hätte, je ein Medikament zu finden, das den Alterungsprozess beeinflussen kann. Rapamycin scheine jedoch genau das zu sein. Randy Strong vom University of Texas Health Science Center geht davon aus, dass mit dieser Studie der erste über-

zeugende Beweis dafür gelungen ist, dass durch ein Medikament der Alterungsprozess verlangsamt und die Lebenserwartung erhöht werden kann.

Das Medikament scheint eine ähnliche Wirkung zu haben wie eine eingeschränkte Nahrungsaufnahme. Diese soll laut früheren Studien ebenfalls helfen, die Lebenserwartung zu erhöhen. Rapamycin zielt auf ein Protein in den Zellen ab, das viele Prozesse kontrolliert, die beim Stoffwechsel und der Reaktion auf Stress eine Rolle spielen. Entscheidend war es, das Medikament erneut zusammenzustellen, damit es vor dem Eintreffen im Darm der Tiere zu keinem Abbau kam.

Ursprünglich sollten die Versuchstiere das Medikament ab dem vierten Lebensmonat erhalten. Die Verzögerung durch die Entwicklung der neuen Formel bedeutete, dass das erst im 20. Lebensmonat möglich war.

Die Wissenschaftler gingen eigentlich davon aus, dass die Tiere bis dahin zu alt für eine Wirkung geworden seien. Genau das Gegenteil war der Fall. Laut Strong könnten Medikamente wie Rapamycin eines Tages helfen, die Kosten für die medizinische Versorgung entscheidend zu senken.

David E. Harrison et al., Nature 460, 392-395.

Koffein:

Gut gegen Vergesslichkeit

Der Muntermacher erweist sich bei Mäusen als hilfreich gegen Alzheimer. Koffein bewahrt Mäuse vor den typischen Gedächtnisverlusten bei Alzheimer-Krankheit, zeigen zwei neue US-Studien.

Sogar bereits auftretende Probleme mit der Erinnerungsfähigkeit können laut den Forschern mit Hilfe von Koffein rückgängig gemacht werden. Vermutlich verringert die Substanz die Konzentration des Abeta-Proteins, das bei Alzheimerpatienten falsch gefaltet ist und sich zu typischen Eiweißplaques im Gehirn zusammenlagert. Bisher gibt es jedoch keinen Beweis, ob Koffein dieselbe Wirkung auch beim Menschen hat, berichten die Forscher.

Eine portugiesische Studie hatte vor einigen Jahren gezeigt, dass Menschen mit der Alzheimerkrankheit in den letzten 20 Jahren ihres Lebens weniger Koffein konsumiert hatten als solche, die die Krankheit nicht hatten. Bisher existieren jedoch nur vage Hinweise auf einen heilsamen Effekt von Koffein gegen Alzheimer beim Menschen. Die Wissenschaftler um Huntington Potter aus Tampa untersuchen deshalb nun in einer kontrollierten Studie die Wirkung von Koffein auf sogenannte Alzheimer-Mäuse. Diese Tiere sind genetisch so verändert, dass sie ähnliche Gedächtnisverluste entwickeln wie die Menschen mit Alzheimer. Die Untersuchungen zeigten, dass Koffein Gedächtnisverluste bei Alzheimer-Mäusen vorbeugen und sogar wieder rückgängig machen kann, wenn sie schon aufgetreten sind. Die Dosis an Koffein, die die Mäuse mit dem Trinkwasser zu sich nahmen, entsprach fünf Tassen Kaffee am Tag – eine für Menschen relativ unproblematische Menge. Die Forscher testeten auch, ob Koffein bei gesunden Mäusen die Gedächtnisleistung erhöht – würde sie

nämlich, so könnte die verbesserte Gedächtnisleistung der Alzheimer-Mäuse auch auf bekannte Wirkungen von Koffein wie erhöhte Wachsamkeit zurückzuführen sein. Gesunde Mäuse, die während ihres ganzen Lebens Koffein erhielten, hatten jedoch im Alter kein besseres Gedächtnis als Mäuse, die es nicht bekamen. Koffein scheint nur jenen Mäusen zugute zu kommen, die an Alzheimer-Symptomen leiden, sagt Gary Arendash, Mit-Autor einer der beiden Studien.

Die Ergebnisse scheinen Hinweise darauf zu geben, dass Koffein die Konzentration des sogenannten Beta-Amyloid oder Abeta-Proteins verringert, das sowohl im Blut als auch im Gehirn zu finden ist. Eine falsche Faltung des Abeta-Proteins gilt als Hauptfaktor für die Entstehung von Alzheimer. In den Gehirnen von Betroffenen bildet es Ablagerungen, die die Gedächtnisleistung nach und nach zerstören.

Durch die geringere Konzentration des Abeta-Proteins entstehen auch weniger unerwünschte Ablagerungen, berichten die Wissenschaftler. Sie wollen die Ergebnisse nun dazu benutzen, um in klinischen Studien zu testen, ob Koffein bei Menschen mit leichten Gedächtnisverlusten oder frühen Alzheimersymptomen den Krankheitsverlauf verlangsamen oder gar stoppen kann.

Huntington Potter et al., Journal of Alzheimer's Disease, Online-Vorabveröffentlichung, doi: 10.3233/JAD-2009-1071 und 10.3233/JAD-2009-1087



Einweihung Clervaux



„Résidence des Ardennes“ Betreuungsvielfalt im Norden

Das Clerfer Altersheim „Résidence des Ardennes“ bietet seit seiner Eröffnung 1983 Platz für pflegebedürftige Senioren aus den insgesamt acht Gemeinden des Kanton Clerf. Im Mai 2009 wurde der neue Anbau offiziell eröffnet.

Um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden, wurde das Heim bereits 1996 um einen Flügel mit 15 Zimmern erweitert. Am 25. Mai 2009 wurde der zweite Aus- bzw. Anbau mit 39 zusätzlichen Zimmern feierlich eingeweiht, so dass nunmehr 111 Bewohner aufgenommen werden können. Besonders ins Auge stechen im neuen Gebäudeteil die unterschiedliche farbliche Gestaltung der vier Stockwerke sowie die eindrucksvollen, großformatigen Fotografien von Raymond Clement, dessen Landschaftsaufnahmen aus der umgebenden Region die Natur in die Einrichtung und zu den Bewohnern bringt. Diese Motive stehen in Einklang mit den Straßennamen der einzelnen Etagen.

Die Tagesstruktur „An der Uucht“ im Untergeschoss ist jeden Tag von 7.30 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet. Hier können die Bewohner jederzeit vorbeikommen und an den angebotenen Gruppen- oder Einzelaktivitäten teilnehmen.

Außerdem stehen hier u.a. einen therapeutische Küche, eine „bescht Stuff“, eine „kleng Stuff“, ein therapeutisches Badezimmer mit Möglichkeiten zur Aroma- und Lichttherapie sowie ein Snoezelraum mit einem speziellen Musiktherapiebett zur Verfügung.

Momentan noch in Planung sind der Garten mit Fischweiher und Hühnerstall sowie ein Dorfcafé.





Vorankündigung

Et war een deemools net méisseg

Beruffer a Broutverdénsgchter

Das neue Buch des Service RBS, das rund 150 berufliche Aktivitäten beschreibt, die es heute nicht mehr gibt oder die sich total gewandelt haben, wird Ende November erscheinen.



Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, das Buch zum Vorzugspreis (-10%) im Voraus zu bestellen. Wenn Sie Interesse haben, teilen Sie uns bitte Ihre Adresse mit. Wir schicken Ihnen im Oktober nähere Informationen sowie einen Bestellschein, mit dem Sie das Buch verbindlich bestellen können.



Ich habe Interesse an dem Buch „**Et war een deemools net méisseg**“ und möchte weitere Informationen zum Buch:

Name:

Adresse:

Telefon:

E-mail:

Service RBS asbl, 20, rue de Contern, L-5955 Itzig, Tel: 36 04 78 33/34, Fax: 36 02 64

Interview

RBS-Präsidentin Marie-Thérèse Gantenbein
„Ich möchte Welten öffnen“

Von Vibeke Walter ►



▲ Marie-Thérèse Gantenbein widmet sich ihrer neuen Aufgabe mit viel Engagement

Die CSV-Politikerin und ehemalige Bürgermeisterin von Hesperingen hat sich nach ihrem Rückzug aus der aktiven Landes- und Kommunalpolitik eine neue Aufgabe gesucht. Als RBS-Präsidentin möchte sie sich künftig für die Belange älterer Mitbürger stark machen.

Ob als Grundschullehrerin, Politikerin oder nunmehr ehrenamtliche RBS-Präsidentin, der Kontakt zu Menschen lag und liegt Marie-Thérèse Gantenbein ganz besonders am Herzen. Eigentlich habe sie Sozialarbeiterin werden wollen, erinnert sich die 70-Jährige, dann aber doch den Lehrerberuf gewählt, den schon Vater und Großvater ausgeübt hatten. Durch Berufstätigkeit und Familie lange Zeit genügend ausgelastet, sucht sie Mitte der 80er Jahre nach neuen Herausforderungen und wagt schließlich mit Erfolg den Sprung in die Kommunalpolitik. „Meine drei Kinder begannen selbstständiger zu werden, und ich wollte auf die Zeit vorbereitet sein, wenn sie aus dem Haus gehen. Als mich der damalige Hesperinger Bürgermeister Alphonse Theis fragte, ob ich für die Gemeinderatswahlen kandidieren wollte, bat ich mir sechs Monate Bedenkzeit aus und entschloss mich nach Rücksprache mit meinem Mann teilzunehmen. Ich war immer der Meinung, dass man etwas für sich selbst machen muss und nicht darauf warten soll, dass andere etwas für einen tun. Das war und ist eine Konstante in meinem Leben, auch jetzt noch“, erklärt Marie-Thérèse Gantenbein mit Nachdruck. 1987 wird sie direkt in den Gemeinderat gewählt, 1997 rückt sie als Schöffin nach und übernimmt 1999 das Amt als Bürgermeisterin. Kein leichtes Erbe, denn der kurz zuvor verstorbene Alphonse Theis hatte immerhin 23 Jahre lang mit seiner

starken Persönlichkeit die Geschicke von Hesperingen maßgeblich bestimmt. 2004 wird sie sogar in die Abgeordnetenversammlung gewählt und bekleidet fünf Jahre lang die Doppelfunktion als „députée-maire“.

In der kommunalen Politik liegen ihre Schwerpunkte zunächst im schulischen und sozialen Bereich. „Typische Frauendomänen“, so Marie-Thérèse Gantenbein schmunzelnd. Durch ihre tägliche Arbeit in der Gemeinde kamen bald aber auch Themen wie Stadtentwicklung und Raumplanung hinzu: „Mir war es immer wichtig zu wissen, was die Menschen wollen und brauchen. Deshalb haben wir eine Befragung durchgeführt sowie verschiedene Arbeitsgruppen mit den Bürgern gebildet, um das Leben in der Gemeinde zu verbessern. Ein Ziel war dabei z. B., einen Treffpunkt fürs Dorf zu schaffen, wo man miteinander kommunizieren kann. Auch den ständig wachsenden multikulturellen Hintergrund von Hesperingen galt es zu bedenken. Dieses Phänomen sehe ich im übrigen auch als eine der großen, zukünftigen Herausforderungen für den RBS.“

Erste Kontakte zum Seniorenbereich hatte sie über die Amiperas, in der sie bereits seit über 30 Jahren Mitglied ist. Ihr persönlich schwebt im Hinblick auf die Gestaltung des dritten Alters – ob zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung – vor, „nicht alles auf dem Silbertablett zu servieren und keinesfalls eine Konsumhaltung bei den alten Menschen zu för-



dem.“ Die Bewusstseinsbildung bzw. Auseinandersetzung mit dem Thema Alter sei bei ihr recht plötzlich und nicht zuletzt dank des Kontaktes zum RBS durch dessen frühere Präsidentin Marthe Haan-Duval erfolgt. „Dabei fällt einem das Alter ja nicht eines Tages morgens auf den Kopf. Ich denke, grundsätzlich ist es nicht falsch, sich schon früh damit zu beschäftigen und z. B. zu überlegen, wie man sein Leben nach der Pensionierung sinnvoll gestalten kann. Daher finde ich auch die Sensibilisierungskampagnen der skandinavischen Länder für Berufstätige ab 50 in dieser Hinsicht sehr positiv, damit man eben nicht irgendwann in das berühmte 'Loch' fällt. Männer sind ja oft durch ihre Arbeit noch besser sozial vernetzt, während Frauen meist der Auszug der Kinder zu schaffen macht und sie allzu oft wieder in die Rolle verfallen, ständig zur Verfügung zu stehen und für die anderen da zu sein, anstatt etwas für sich selbst zu tun. Ich glaube, diese Art schlechten Gewissens stellt sich bei Männern eher selten ein.“

Bedauernd findet Marie-Thérèse Gantenbein die Tatsache, dass Altersheime meist erst dann in Anspruch genommen werden, wenn es gar nicht mehr anders gehe. „Die Wahrnehmung von solchen Einrichtungen ist leider nach wie vor nicht immer positiv und die Idee, im Alter mit anderen Menschen zusammen zu leben, noch nicht verbreitet genug.“

Die meisten Beschwerden entstehen meines Wissens dadurch, dass die Bewohner finden, es gebe nicht genug Zeit, den Mitarbeitern emotional zu begegnen und die zwischenmenschlichen Relationen kämen dadurch zu kurz. Eine Mitarbeiterin eines Heims hat mir z. B. einmal erzählt, sie habe sich immer wie gejagt gefühlt. Schwierig wird es auch, wenn bestimmte Tätigkeiten im Laufe der Zeit, vielleicht auch aus Selbstschutz, zur Routine werden. Ich denke, wenn man

mit Menschen arbeitet, muss man mit sich selbst im Reinen sein und dies sollte durch entsprechende Fort- und Weiterbildungen unterstützt werden. Der Beruf geht einfach an die Substanz. Ehrenamtliche Besuchsdienste wie vom 'Contact Humain' können da sicher eine Bereicherung bzw. Entlastung für den Heimalltag darstellen.“

Eine andere Sache, die ihr am Herzen liegt ist die Förderung der Luxemburger Sprache im Berufsalltag der Pflegenden: „Nicht nur deshalb, weil mein Gegenüber vielleicht kein Französisch spricht, aber auch um die gesamte Luxemburger Kultur und Mentalität besser zu verstehen. Ich frage mich allerdings, ob das in der Praxis von den Verantwortlichen genug eingefordert wird. Es sollte noch mehr Kurse geben, die nicht verschult, sondern lebendig konzipiert sind, damit die Teilnehmer lernen sich mündlich auszudrücken. Sie müssen ja keine Reden halten können“, gibt die engagierte Pensionärin zu bedenken.

Für ihre Tätigkeit beim Service RBS hat sie sich vorgenommen, dessen vielfältige Aktivitäten noch sichtbarer in der Öffentlichkeit zu machen und u. a. mit verschiedenen Gemeinden stärker in Kontakt zu kommen, um gemeinsam zu schauen, was man für ältere Bürger anbieten könnte: „Es wäre schön, wenn wir künftig die Talente und Neugier älterer Menschen noch besser fördern und ihnen intellektuelle und kulturelle Herausforderungen vermitteln könnten.“

Auch intergenerationelle Projekte wie z. B. Konzerte mit alten und jungen Musikern im hauptstädtischen Konservatorium seien vorstellbar. „Die Welten, in denen sich alte und junge Menschen bewegen, sind mir zu geschlossen. Es wäre wichtig, hier Möglichkeiten der Öffnung und des Austauschs zu schaffen und ich denke, gerade im kulturellen Bereich ist das sehr gut möglich“, sagt die neue RBS-Präsidentin überzeugt.

„Age Explorer“

Altern erfahren

Mit dem „Age Explorer“ auf Zeitreise

Von Vibeke Walter ►

Der Service RBS asbl (Fortbildungsinstitut & Seniorenakademie) stellte Anfang Juni beim Redinger „Lernfest“ einen einzigartigen Anzug vor, mit dem es sich binnen Minuten um Jahrzehnte altern lässt. Der Selbsttest soll die Benutzer jedoch nicht abschrecken, sondern sensibilisieren.



Zugegeben: Die Natur geht normalerweise etwas gnädiger mit uns um und lässt uns diverse Alterserscheinungen nicht so abrupt empfinden, wie es beim „Age Explorer“-Test der Fall ist. Erdacht wurde der Anzug vom Saarbrückener Meyer-Hentschel Institut, das sich auf Seniorenmarketing und Beratung bei der Konzeption seniorenfreundlicher Produkte spezialisiert hat.

So verwandele ich mich unter der tatkräftigen Mithilfe der Institutsmitarbeiterinnen Beate Baltes und Mary Masters innerhalb kürzester Zeit von einer mehr oder weniger fitten 42-Jährigen in eine alte Dame von gefühlten 75. Zuerst werden meine Ellbogen und Kniegelenke durch entsprechende Schoner versteift, dann muss ich so gut es geht in eine mit Gewichten beschwerte Hose und Jacke steigen.

Handschuhe schränken meine Feinmotorik ein und vermitteln durch ihre raue Innenseite ein kratziges Kribbeln, so wie es arthrosegeplagte Menschen wohl spüren müssen. Mir werden Ohrschützer aufgesetzt, durch die ich die Geräusche meiner Umwelt plötzlich nur noch dumpf wahrnehme, ein Helm mit Sichtschutz nimmt mir dann zuguter Letzt meine Sehschärfe sowie die Fähigkeit Farben wie z. B. grün und blau voneinander zu unterscheiden. Außerdem ist alles in

ein gelbliches Licht getaucht, wie es der Linsentrübung älterer Menschen entspricht. „Durch den „Age Explorer“ werden die typischen Alterserscheinungen in massiver Form erlebt. Nicht alle alten Menschen sind davon in solchem Ausmaß betroffen“, beruhigt mich Beate Baltes, Leiterin des Teams „Age Explorer“.

Ehrlich gesagt, fühle ich mich dadurch nur wenig getröstet, als ich mich mühsam in meinen tiefer gelegten Liegestuhl setze, dessen Gebrauch ich auch ohne „Age Explorer“-Anzug schon als Zumutung empfinde und ihn deshalb am liebsten ohne Zeugen benutze. Jetzt soll ich einen CD-Player anstellen (leider kann ich die kleinen Tasten so schlecht erkennen!), um einige Zeilen einer abgespielten Hör-CD mit zu schreiben. Die Durchsagen von der angrenzenden Bühne stören meine ohnehin beeinträchtigte akustische Konzentration jedoch erheblich.

Etwas leichter fällt mir dagegen die Lektüre vom „Luxemburger Wort“, was mich dann doch einigermaßen beruhigt. „Das Schlimmste ist für mich, nicht mehr lesen und mich nicht auf dem Laufenden halten zu können“, klagte vor einigen Jahren eine geistig überaus rüstige alte Dame in unserer Nachbarschaft, der meine Mutter dann regelmäßig aus Tageszeitungen und politischen Magazinen vorlas. Ich schaffe es tatsächlich, mich alleine aus





dem Liegestuhl aufzurichten und wieder hinzustellen. „Sie dürfen nicht vergessen, dass Sie einiges durch Ihre Kraft kompensieren können, die ein alter Mensch nicht mehr hat“, dämpft Beate Baltes meine jähen Erfolgsgefühle. Ohnehin haben meine Kolleginnen für mich jetzt noch einen Einkaufsparcours vorbereitet, in dem ich verschiedene Produkte von einer Liste ablesen, aus einem Regal bzw. vom Fußboden aufheben und in einem Einkaufstrolley verstauen muss. Als schier unmöglich erweist sich wegen meiner pieksigen Handschuhe das Öffnen einer tückisch glatten Plastiktüte, wie man sie in allen Supermärkten findet, um Obst oder Gemüse darin einzupacken.

Dies gelingt mir allerdings auch in meinem „normalen“ Alterszustand oft nur mit Mühe. „Wir beraten Firmen, wie sie ihre Produkte seniorenfreundlicher gestalten können. In vielen Fällen könnten von solch einer Konzeption aber durchaus auch andere Altersgruppen profitieren“, erklärt Beate Baltes. Dies trifft auch für die nächste Herausforderung zu, die ich zu bewältigen habe:

Das Zusammenrechnen einiger Preisetiketten mit Hilfe eines Taschenrechners, dessen kleine Tasten zwar schick aussehen, aber wahrscheinlich auch für jüngere Finger (ohne Handschuheinschränkung!) nicht wirklich praktisch sind. Von vielen Handy-Tastaturen oder Fernbedienungen einmal ganz zu schweigen!

Jetzt muss ich noch einige Münzen aus einem Portemonnaie kramen, ein Hemd zuknöpfen und in Ermangelung einer echten Treppe auf eine Leiter steigen – alles recht mühsam und nicht in meinem gewohnten Tempo zu erledigen – dann darf ich wieder in mein altes Ich zurück.

„Endlich!“, fährt es mir spontan durch den Kopf. Auch wenn der Test bloß ungefähr eine Viertelstunde lang gedauert hat, fühle ich mich müde und erschöpft. Mein Körper war mir keine Unterstützung

bei der Erledigung diverser Alltagsaktivitäten, sondern Last – eine ernüchternde Erkenntnis. Ebenso wie das Gefühl durch das eingeschränkte Hörvermögen von meiner restlichen Umwelt isoliert zu sein. Dieser Eindruck wird übrigens von den meisten meiner „Test-Kollegen“ geteilt, die alle heilfroh sind, wieder über ihr normales Hörvermögen zu verfügen. Auch wenn das „Feeling 70 dank Age Explorer“ im Selbstversuch beim Redinger „Lernfest“ ein voller Erfolg ist und sich non-stop Freiwillige auf die Zeitreise schicken lassen, sind es doch vor allem eher die jüngeren Besucher, die den Test mit viel Interesse wagen und das eine oder andere Aha-Erlebnis haben.

Die Reaktionen einiger Erwachsener sind eher abwehrend und reichen von „Das kommt noch früh genug auf mich zu“ über „Soll ich mich etwa noch älter fühlen?“ bis zu „Das will ich jetzt noch gar nicht wissen“. Eine Sozialarbeiterin aus der Altenhilfe ist dagegen beeindruckt, sich einmal „hautnah in die Lage der Menschen versetzen zu können, mit denen ich tagtäglich zu tun habe“.

Ziel des „Age Explorer“ ist es so auch, keinesfalls Angst vor dem Altern zu machen, sondern dazu anzuregen, den Umgang mit alten Menschen zu überdenken. Gerade für Mitarbeiter aus der Altenpflege könnte es im Hinblick auf die Gestaltung von Aktivitäten oder Tagesabläufen interessant sein, einmal selbst zu erfahren, mit welchen Schwierigkeiten ihre „Klientel“ unter Umständen konfrontiert ist. Viele der „Zeitreisenden“ scheinen anschließend durchaus motiviert, sich künftig mit dem Thema Alter stärker auseinanderzusetzen.

Wenn ich das nächste Mal an der Kasse im Supermarkt ungeduldig auf die Uhr schaue, weil der alte Herr oder die alte Dame vor mir das Kleingeld nicht so schnell aus dem Portemonnaie bekommt, werde ich mich hoffentlich auch an meine Erfahrungen im „Age Explorer“ erinnern.

► Der Prototyp des Age Explorer wurde vom Meyer-Hentschel Institut 1994 nach einer mehr als vierjährigen Entwicklungszeit vorgestellt. Grundlage des Systems sind eigene Forschungsprojekte seit 1985, Forschungsergebnisse internationaler Universitäten sowie die laufende Beobachtung interdisziplinärer Erkenntnisse aus Gerontologie, Ergonomie und Physiologie. Das System wird ständig weiterentwickelt und insbesondere für die Branchen Altenpflege, Automobil, Banken, Catering, Einzelhandel, Hausgeräte, Hotellerie, Kliniken, Kommunen, Immobilien, Konsumgüter, Ladenbau, Medienunternehmen, Medizintechnik, Möbel, öffentliche Verkehrsmittel, Pharma, Versandhandel, Wohnen eingesetzt. (s. auch www.mhmc.de)

Bei Interesse vermittelt der Service RBS asbl (20, rue de Contern, L-5955 Itzig; Tel. 36 04 78 27/33; www.rbs.lu) Veranstaltungen und Demonstrationen mit dem „Age Explorer“.

Feedback



► **Vortrag:**

***“Wohnformen für
pflegebedürftige alte Menschen”***

**von Dr. Wolfgang Heinemann
(Uni Bochum)**

- gute Darstellung von Beispielen
- spontane und konkrete Beantwortung von Zwischenfragen
- Verknüpfung von Gerontologie und Architektur mit großer Praxisnähe
- konkrete Farbgestaltungsideen wurden vermittelt
- klare Definition von privaten, halb-öffentlichen und öffentlichen Orten



► **Seminaire:**

***«Dresser les assiettes et les plats –
L'on mange aussi avec les yeux»***

avec Gilles Gallerand



- le cours était vivant et comme c'était en travaillant on ne s'ennuyait pas
- le décor d'assiette incite à prendre le repas avec plaisir
- très court, mais très intéressant
- en travaillant dans un hôpital il faut savoir que les malades n'ont pas grande chose de leur journée et que les repas sont très importants pour un bon rétablissement. Et comme le titre de la formation le dit: Nous mangeons aussi avec les yeux



Seminar calendar

Ref.: FCPIC40/09 **Basale Stimulation: Kommunikation mit allen Sinnen** Preis (MwSt.): 195,00 EUR**Termin:**
05. bis 07. Oktober 2009**Zielgruppe:**
PflegerInnen und Betreuer von älteren Menschen**Zeit:**
9.00 – 17.00 Uhr**Referent(in):**
Michael Meyer

Für unser Leben sind Kommunikation, Bewegung und (Selbst-)Wahrnehmung außerordentlich wichtig. Durch eine intakte Wahrnehmung können Menschen mit ihrer Umwelt mit allen Sinnen kommunizieren und sich in Raum und Zeit orientieren und behaupten.

Ziel:

Das Konzept „Basale Stimulation“ zeigt Therapeuten, Pflegenden und Angehörigen, wie sie dank gezielter Bewegungs- und Berührungsaktivitäten auf den betroffenen Menschen eingehen und ihn sinngebend mit Respekt und Würde begleiten und fördern können. Mit einfachen Möglichkeiten wird versucht, Kontakt zu diesen Menschen aufzunehmen, um ihnen den Zugang zu ihrer Umgebung und ihren Mitmenschen zu ermöglichen und Lebensqualität zu erleben. So werden z.B. Erfahrungen wie das Spüren des eigenen Körpers, die Empfindung der eigenen Lage im Raum und das Kennenlernen des eigenen Inneren durch somatische, vestibuläre und kinästhetische Anregungen vermittelt.

Ort:
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig**Sprache:**
DeutschRef.: FCPIC07/09 **Kinästhetik, Grundkurs I – III** Preis (MwSt.): 325,00 EUR**Termine:**
Teil I: 08. bis 09. Oktober 2009
Teil II: 29. bis 30. Oktober 2009
Teil III: 26. November 2009**Zielgruppe:**
PflegerInnen, ASF**Zeit:**
8.30 – 16.30 Uhr**Referent(in):**
Doris Schneider

In einem MH Kinaesthetics Grundkurs werden Teilnehmer in die Instrumente eingeführt, die Kinaesthetics für Kompetenzentwicklung anbietet. Diese Werkzeuge sind die Kinaesthetics Konzepte, die für jegliche menschliche Aktivitäten benutzt werden, um diese aus verschiedenen Bewegungsperspektiven zu verstehen. Fachpersonen aus Gesundheitsberufen lernen die Konzepte einzusetzen, um die Alltagsaktivitäten verschiedener pflegebedürftiger Menschen effektiver zu unterstützen.

Ziel:
Die Grundlagen der Kinästhetik vermitteln**Ort:**
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig**Sprache:**
Luxemburgisch, DeutschRef.: FCPIC36/09 **Communiquer par le toucher – Supervision** Prix (TTC): 65,00 EUR**Dates:**
12 octobre 2009**Groupe cible:**
Toute personne ayant déjà participé au cours de base ainsi qu'au cours d'approfondissement: «Communiquer par le toucher»**Horaire:**
9.00 – 17.00 heures**Responsable de la formation:**
Michèle Strepenne

Après le grand succès du cours de base et d'approfondissement, nous sommes contents de vous proposer une supervision sur le sujet «toucher et communication».

But:

- développer une réflexion personnelle par rapport au toucher
- approfondir l'écoute dans la communication verbale et tactile
- optimiser les acquis dans la pratique professionnelle

Lieu:
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig**Langue:**
Français



Seminarkalender

| | | |
|---|--|---------------------------------|
| Ref.: FCPIC11/09 | Workshop: „Freed am Sangen II“ Singen mit älteren Menschen für Fortgeschrittene | Preis (MwSt.): 75,00 EUR |
| Termine: 13. Oktober 2009 10. November 2009 1. Dezember 2009 | Zielgruppe: Alle Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung alter Menschen, die bereits den Workshop I mit Camille Kerger absolviert haben | |
| Zeit: 15.00 – 17.00 Uhr | Referent(in): Camille Kerger | |
| Gemeinsames Singen zählt zu den beliebtesten Aktivitäten in der Betreuung alter Menschen. Für viele Pflegenden stellt sich dabei jedoch die Frage, welche Lieder sie am besten anbieten können und worauf sie beim Leiten einer Gesangsgruppe mit betagten Bewohnern besonders achten müssen. Nachdem die ersten Workshops unter Leitung von INECC*-Direktor Camille Kerger 2008/2009 ein großer Erfolg waren, möchten wir nun eine Fortsetzung anbieten. Neben der Vertiefung der bereits erworbenen Kenntnisse wird vor allem die Repertoiresuche mit Liedern aus der Großregion im Mittelpunkt stehen. | | |
| Ziel: – Repertoiresuche mit Liedern der Großregion (französisch, deutsch, luxemburgisch) – Weiterführung gesangstechnischen Basiswissens (z.B. richtige Atmung) – Singen mit alten Menschen (stimmliche, körperliche Besonderheiten) | | |
| Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig | | |
| Sprache: Luxemburgisch, Deutsch | | |

| | | |
|--|--|-------------------------------|
| Ref.: FCPIC10/09 | Kinaesthetics et l'art de soigner – Cours de base | Prix (TTC): 325,00 EUR |
| Dates: Partie I: 15 – 16 octobre 2009 Partie II: 12 – 13 novembre 2009 Partie III: 10 décembre 2009 | Groupe cible: Soignants francophones | |
| Horaire: 8.30 – 16.30 heures | Responsable de la formation: Doris Schneider | |
| Les participants apprennent à susciter le mouvement chez les personnes concernées et à les mobiliser, au lieu de prendre et porter leur poids. C'est en apprenant à appliquer leur attention sur le mouvement de leur propre poids pendant qu'ils agissent, que les participants développent leurs compétences. Cela leur permet également de s'adapter à l'autre de façon individuelle. | | |
| But: Transmettre les bases du concept de la kinesthétique | | |
| Lieu: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig | | |
| Langue: Français | | |

| | | |
|---|---|----------------------------------|
| Ref.: FCPIC06/09 | Validation nach Naomi Feil, Teil I – IV | Preis (MwSt.): 450,00 EUR |
| Termine: Teil I: 20. – 21. Oktober 2009 Teil II: 11. November 2009 Teil III: 24. November 2009 Teil IV: 11. Dezember 2009 | Zielgruppe: PflegerInnen und Betreuer von dementen Personen | |
| Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr | Referent(in): Frans Meulmeester | |
| Jemanden zu validieren bedeutet, seine Gefühle anzuerkennen, in „seinen Schuhen zu gehen“ und sein Selbstwertgefühl trotz schwerster Abbauerscheinungen wiederherzustellen. | | |
| Ziel: Die Grundlagen der Validationstechnik nach Naomi Feil vermitteln | | |
| Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig | | |
| Sprache: Deutsch | | |



Seminarkalender

Ref.: FCPIC38/09 **Aktivieren mit allen Sinnen – Spezielle Betreuungsangebote für Bettlägerige und Schwerpflegebedürftige sowie kleine Demenzgruppen** Preis (MwSt.): 130,00 EUR

Termine:

22. bis 23. Oktober 2009

Zielgruppe:

Mitarbeiter aus der Pflege und Animation

Zeit:

9.00 – 17.00 Uhr

Referent(in):

Andrea Frieze

Eine Vielzahl von Angeboten der sozialen Betreuung in Senioreneinrichtungen greifen nicht bei Menschen, die dauernd bettlägerig sind, oder sind ungeeignet für jene, die aufgrund ihrer Demenz die ihnen vertraute Umgebung des Wohnbereichs nicht für Gruppenveranstaltungen verlassen möchten. Für diese Personen müssen zunehmend sinnvolle Betreuungsangebote geschaffen werden, die ihre Neigungen, emotionalen Befindlichkeiten sowie grundlegende soziale Bedürfnisse berücksichtigen.

Ziel:

Um auch diesen Bewohnern gerecht zu werden und ihnen Abwechslung im oft monotonen Tagesablauf zu verschaffen, bedarf es vieler kreativer Ideen, die in diesem Workshop vorgestellt und teilweise praktisch erprobt werden.

Ort:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:

Deutsch

Ref.: FCPIC11/10 **Workshop: „Freed am Sangen“ – Singen mit älteren Menschen** Preis (MwSt.): 75,00 EUR

Termine:

22. Januar 2010

26. Februar 2010

26. März 2010

Zielgruppe:

Alle Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung alter Menschen

Zeit:

14.00 – 17.00 Uhr

Referent(in):

Camille Kerger

Gemeinsames Singen zählt zu den beliebtesten Aktivitäten in der Betreuung alter Menschen. Für viele Pflegenden stellt sich dabei jedoch die Frage, welche Lieder sie am besten anbieten können und worauf sie beim Leiten einer Gesangsgruppe mit betagten Bewohnern besonders achten müssen.

Ziel:

- Vermittlung von gesangstechnischem Basiswissen (z.B. richtige Atmung)
- Singen mit alten Menschen (stimmliche, körperliche Besonderheiten)

Ort:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:

Luxemburgisch, Deutsch

Ref.: FCPIC42/10 **Elaborer et mettre en œuvre le projet de vie du résident en maison de soins** Prix (TTC): 195,00 EUR

Dates:

26 – 28 janvier 2010

Groupe cible:

Personnel cadre, coordinateur, ensemble du personnel intervenant dans les équipes pluridisciplinaires

Horaire:

9.00 – 17.00 heures

Responsable de la formation:

Laurence Licata

L'accompagnement du résident en maison de soins est un accompagnement que l'on peut qualifier d'individualisé, à fortiori depuis la mise en place de l'assurance dépendance, qui conditionnera la prise en charge en fonction de l'évaluation initiale.

But:

Proposer l'élaboration d'une méthodologie simple du projet de vie de façon transversale adaptée aux maisons de soins. La méthodologie proposée et les outils sont utilisables dès la fin de la formation.

Lieu:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:

Français





Seminarkalender

| | | |
|---|---|---------------------------|
| Ref.: FCPIC23/10 | Brücke ins Hier und Jetzt – Kontakt-Clown im Umgang mit älteren Menschen | Preis (MwSt.): 540,00 EUR |
| Termine: 23. und 24. Februar 2010 8. und 22. März 2010 14. und 26. April 2010 | Zielgruppe: Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung | |
| Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr | Referent(in): Frans Meulmeester | |
| Der Kontakt-Clown ist in seiner Arbeit auf ältere und hier insbesondere auf demenziell veränderte Menschen spezialisiert. Er ist nicht zu verwechseln mit dem Klinik-Clown, der vor allem bei Kindern im Einsatz ist, sondern hat seine Kenntnisse im Hinblick auf die Bedürfnisse dieser speziellen Zielgruppe weiter entwickelt. So ist der Kontakt-Clown nicht laut und schrill, sondern zeichnet sich eher durch leisen Humor aus. Der Bewohner ist stets der Regisseur und bestimmt, wie nahe der Clown ihm kommen darf, wie viel Kontakt erwünscht ist. | | |
| Ziel: Die Teilnehmer lernen, wie sie ihr spezifisches Clown-Profil für die Arbeit in ihrer Einrichtung entwickeln können. | | |
| Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig | | |
| Sprache: Deutsch | | |
| Ref.: FCPIC27/10 | Einführung in die Aromatherapie: Mit Düften helfen und heilen | Preis (MwSt.): 65,00 EUR |
| Termin: 25. März 2010 | Zielgruppe: Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung | |
| Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr | Referent(in): Friedlinde Michalik | |
| Die Aromatherapie ist ein Jahrtausende altes Heilverfahren und heute ein Teilbereich der Naturheilkunde. In der Aromatherapie wird die ganzheitliche Wirkung ätherischer Öle zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden sowie der Behandlung von Beschwerden in vielfältiger Weise eingesetzt. | | |
| Ziel: Die Teilnehmer lernen, wie die Aromatherapie nicht nur körperliche Krankheitssymptome lindern hilft, sondern gleichzeitig stabilisierend und harmonisierend auf die Psyche des Menschen wirkt. In dem Tagesseminar erleben sie durch praktische Übungen, wie verschiedene Anwendungsmöglichkeiten am eigenen Körper zur positiven Wirkung kommen. | | |
| Ort: Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig | | |
| Sprache: Deutsch | | |
| Ref.: FCPIC29/10 | Der Einsatz von Musik im Heimaltag – Neue Wege der Kommunikation | Preis (MwSt.): 195,00 EUR |
| Termine: 13. bis 14. April und 28. April 2010 | Zielgruppe: Mitarbeiter aus Pflege und Betreuung | |
| Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr | Referent(in): Marianne Wiltgen-Sanavia | |
| Musik setzt auf subtile Weise Emotionen und Erinnerungen frei. Gerade bei Personen mit eingeschränkter sprachlicher Kommunikation, wie z.B. demenziell veränderten Menschen ist sie ein hochwirksames Medium, um Vergessenes wieder aufleben zu lassen und Wege der Kommunikation und Ansprache zu finden. | | |
| Ziel: Das Seminar von Marianne Wiltgen-Sanavia, freischaffende Musiktherapeutin, Lehrbeauftragte und Initiatorin der „Gesellschaft für Musiktherapie zu Lëtzebuerg“, zeigt Wege, wie man Instrumente und Gesang in der Arbeit mit alten Menschen sinnvoll und kreativ einsetzen kann. | | |
| Ort: 7, Bréckewee, L-8561 Schwebach | | |
| Sprache: Luxemburgisch, Deutsch | | |



Seminarkalender

Ref.: FCPIC28/10 **Workshop: L'art des couleurs**

Prix (TTC): 165,00 EUR

Dates:
19 – 20 avril 2010**Groupe cible:**
Tout le personnel des différents secteurs d'animation**Horaire:**
9.00 – 17.00 heures**Responsable de la formation:**
Marianne Lorach

Ce séminaire vous emmène à la découverte des couleurs et de leur influence sur nous-mêmes et les personnes âgées. Il vous donne des outils pour créer un espace où la personne peut se retrouver elle-même, libérée des pressions extérieures, avec des points de repères précis et une liberté de créer dans cette structure rassurante, apaisante.

But:
– Introduction au mandala (dessin centré) en tant qu'outil d'animation, de recentrage, relaxation et d'éveil à la créativité
– Explication du fonctionnement du cerveau humain (connection avec le cerveau droit: l'intuitif, l'imaginatif... et le cerveau limbique: l'émotionnel, dans ce type de travail (couleurs, dessin centré...))

Lieu:
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig**Langue:**
FrançaisRef.: FCPIC19/10 **Aromatherapie für Fortgeschrittene:
Ätherische Öle und natürliche Hautpflege**

Preis (MwSt.): 65,00 EUR

Termin:
06. Mai 2010**Zielgruppe:**
Aromatherapie für Fortgeschrittene**Zeit:**
9.00 – 17.00 Uhr**Referent(in):**
Friedlinde Michalik

- Zusammenfassung der allgemeinen Grundlagen und ganzheitlichen Wirkungsweisen von ätherischen Ölen
- Sanfte Massagen mit ätherischen Ölen – eine Einführung
- Herstellung von aromatherapeutischen Körperölen
- Herstellung von Bade- und Waschzusätzen
- Aromamassagen (Kopf, Rücken, Bauch, Fuß – nach Abstimmung mit den Teilnehmern)

Ziel:
– Informationen zur Zusammensetzung und Einsatzmöglichkeiten ätherische Öle zur Aromatherapie
– Grundlagen der natürlichen Hautpflege mit Pflanzenölen
– Aromamassage mit ätherischen Ölen als wichtiger Bestandteil in der Aromatherapie

Ort:
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig**Sprache:**
DeutschRef.: FCPIC19/10 **Aromatherapie für Fortgeschrittene:
„Stress lass nach“ Stressbewältigung mit Aromatherapie**

Preis (MwSt.): 65,00 EUR

Termin:
08. Juli 2010**Zielgruppe:**
Aromatherapie für Fortgeschrittene**Zeit:**
9.00 – 17.00 Uhr**Referent(in):**
Friedlinde Michalik

- Zusammenfassung der allgemeinen Grundlagen und ganzheitlichen Wirkungsweisen von ätherischen Ölen
- Stressbewältigung mit ätherischen Ölen
- Aromamassagen
- Praktische Übungen: Atemstimulierende Einreibung, Teilkörpermassagen (Kopf, Rücken, Bauch, Fuß nach Abstimmung mit den Teilnehmern)

Ziel:
– Informationen zu Methoden der Stressbewältigung mit ätherischen Ölen und zu Aromamassagen

Ort:
Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig**Sprache:**
Deutsch



► Fort- und Weiterbildung

Seminarkalender

Ref.: FCMIC39/09 **Organiser et animer les «Cercles de qualité» en maisons de soins et de repos** Prix (TTC): 260,00 EUR

Dates:

27 – 28 octobre et 24 – 25 novembre 2009

Groupe cible:

Tous les intéressés

Horaire:

9.00 – 17.00 heures

Responsable de la formation:

Yves Van de Calseyde

Les participants auront reçu une formation de base d'animateur responsable et les outils nécessaires pour former à leur tour les participants volontaires avant d'introduire et de mener un premier cercle de qualité.

But:

Organiser et animer les Cercles de qualité

Lieu:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:

Français

Ref.: FCMIC42/09 **Ressourcenorientierte Stressbewältigung** Preis (MwSt.): 195,00 EUR

Termine:

16. bis 17. November und 11. Dezember 2009

Zielgruppe:

Alle Interessenten

Zeit:

9.00 – 17.00 Uhr

Referent(in):

Joachim Wolff

Die Weltgesundheitsorganisation hat den Stress zur Pest des 21. Jahrhunderts erklärt und die Stressbewältigung in der heutigen Zeit zu einer großen Herausforderung. Das Seminar versucht genau diese Herausforderung zu präzisieren und den Teilnehmern wertvolle Handlungsimpulse zu liefern. Dabei geht es nicht primär darum, vorhandene Belastungen besser zu ertragen, sondern mit Hilfe eigener vorhandener Ressourcen den Belastungen des Alltags erfolgreich zu widerstehen und sie zu überwinden.

Ziel:

- Wissen um Bewältigungsmöglichkeiten zur ressourcenorientierten Stressbewältigung
- Erkennen meiner einsatzfähigen Ressourcen
- Erweiterung meines persönlichen Repertoires zum Umgang mit meinen täglichen Herausforderungen
- Erkennen gesundheitsfördernder Faktoren
- Anregen zur persönlichen Reflexion und Umsetzung

Ort:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:

Deutsch

Ref.: FCMIC40/09 **Dresser les assiettes et les plats – L'on mange aussi avec les yeux!** Prix (TTC): 75,00 EUR

Date:

23 octobre 2009

Groupe cible:

Personnel cuisine

Horaire:

9.00 – 17.00 heures

Responsable de la formation:

Gilles Gallerand

Le fait de ranger joliment les ingrédients dans l'assiette a longtemps été le domaine exclusif des restaurants «style gastronomique». La restauration collective n'avait pas ce besoin. Le client n'était pas exigeant, maintenant ce n'est plus le cas, l'exigence est partout. Passer du temps dans la préparation sans en consacrer à sa mise en valeur est dommage. Le contenu de cette formation pourra être utilisé suivant chaque établissement au quotidien et pour les jours de fêtes.

But:

Apprentissage au taillage des décors et dressage des assiettes et des plats

Lieu:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:

Français



Seminarkalender

Ref.: FCMIC29/10 **Projet d'établissement, autoévaluation et démarche qualité: une nouvelle posture pour les directeurs d'établissement et de service** **Prix (TTC): 130,00 EUR**

Dates:

02 – 03 mars 2010

Groupe cible:

Cadres et directeurs

Horaire:

9.00 – 17.00 heures

Responsable de la formation:

Laurence Licata

But:

- Apprendre à diagnostiquer son organisation
- Piloter l'autoévaluation et la démarche qualité
- Acquérir une méthodologie simple d'élaboration de projet
- Elaborer et finaliser son projet d'établissement
- Acquérir une vision globale et transversale entre projet et démarche qualité

Lieu:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:

Français

Ref.: FCMIC03/10 **Service-Training für Telefonzentrale und Empfang Die Visitenkarten des Hauses** **Preis (MwSt.): 195,00 EUR**

Termin:

22. – 23. März und 23. April 2010

Zielgruppe:

Mitarbeiter am Empfang und in der Telefonzentrale

Zeit:

9.00 – 17.00 Uhr

Referent(in):

Caroline Mouty

Der erste Eindruck zählt! Das gilt ganz besonders für Einrichtungen der Alten- und Krankenpflege. Schließlich erfolgt auch mit ihnen der erste Kontakt meist über ein Gespräch am Telefon oder am Empfang. Ein Schwerpunkt des Seminars ist daher die Bedeutung von Rezeption und Telefonzentrale als Visitenkarte des Hauses.

Ziel:

Lernen richtig zu telefonieren und zu empfangen

Ort:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Sprache:

Deutsch

Ref.: FCMIC05/09 **Canaliser ses émotions et faire face aux émotions des autres** **Prix (TTC): 195,00 EUR**

Dates:

12 – 13 avril et 4 mai 2010

Groupe cible:

Tous les intéressés

Horaire:

9.00 – 17.00 heures

Responsable de la formation:

Marc Thomas

Souvent nous ravalons nos émotions et nous cherchons éviter celles des autres, mais ces émotions nous perturbent et débordent. Il s'agit de les canaliser, comme on canalise un torrent de montagne, pour quelles libèrent dans nos actions toute l'énergie dont elles sont porteuses.

But:

- prendre en compte et réguler mes émotions
- décrypter les émotions des autres et leurs causes
- comprendre la relation entre émotions et besoins humains fondamentaux
- canaliser les débordements émotionnels
- utiliser les émotions comme un atout d'énergie dans l'action

Lieu:

Service RBS asbl – 20, rue de Contern, Itzig

Langue:

Français





Seminarkalender



| | | |
|---|---|--------------------------|
| Ref.: FCPIC439 | Seminar I: Führungshandwerk | Preis (MwSt.): 30,00 EUR |
| Termin: 17. November 2009 | Zielgruppe: Alle interessierte Personen die im weitesten Sinne mit Führen und Leiten zu tun haben | |
| Zeit: 9.00 – 12.30 Uhr | Referent(in): Dipl.-Psych. Thomas Eckhardt Dr. Franz Lorenz | |
| Die Fähigkeit, Menschen zu führen ist erlernbar. Doch dazu muss häufig erst erkannt werden, dass Führen und Leiten eine Tätigkeit ist, die nicht nur in der gehobenen Chefetage stattfindet. Als Schichtleiter oder als Gruppensprecher ist das Führen von Menschen manchmal sogar schwieriger, weil solche Positionen häufig eher informell sind. | | |
| Ziel: Vermittlung von Basiskompetenzen der Führung von Menschen | | |
| Ort: Centre Nicolas Braun – 5886 Hesperange 474, route de Thionville | | |
| Sprache: Deutsch | | |
| Ref.: FCPIC449 | Seminar II: Demenz und Humor | Preis (MwSt.): 30,00 EUR |
| Termin: 27. November 2009 | Zielgruppe: Alle Interessierten der professionellen Altenarbeit, die direkt oder indirekt mit Demenzerkrankten arbeiten | |
| Zeit: 9.00 – 12.30 Uhr | Referent(in): Prof. Hirsch | |
| Menschen mit einer Demenz erleben in der ersten Zeit der Erkrankung sehr belastende und enttäuschende Erfahrungen. Sie müssen damit fertig werden, dass sie sich nicht mehr erinnern können, Wörter nicht mehr präsent sind oder sie sich in einer Situation nicht mehr zurechtfinden. Sie sind beschämt, ziehen sich zurück und versuchen, Kontakte möglichst zu vermeiden. | | |
| Ziel: Neue Umgangsformen bei Menschen mit Demenz entwickeln, die Betreuung entdramatisieren und Humor zur Psychohygiene einsetzen lernen. | | |
| Ort: Centre Nicolas Braun – 5886 Hesperange 474, route de Thionville | | |
| Sprache: Deutsch | | |
| Ref.: FCPIC459 | Seminar III: Beteiligung und Sprache | Preis (MwSt.): 30,00 EUR |
| Termin: 10. Dezember 2009 | Zielgruppe: Alle Interessierten | |
| Zeit: 9.00 – 12.30 Uhr | Referent(in): M.A. Rolf Christiansen | |
| Immer häufiger wird davon gesprochen, wie wichtig die Beteiligung von Klienten, Angehörigen und Mitarbeitern ist. Doch wie spiegelt sich eine gelebte Beteiligung in der benutzten Sprache wieder? Wenn Beteiligung wirklich ernst gemeint ist, dann muss sie sich auch in Wortwahl, Mimik und Gestik zeigen. Sprach- und Sprechwissenschaftler Rolf Christiansen vermittelt in Form eines Vortrages sowie mit Gruppenspielen und Diskussion im Plenum, wie eine Sprache aussehen könnte, die Beteiligung leb- und erfahrbar macht. | | |
| Ziel: Stärkung des Bewusstseins für Sprache, insbesondere für die Kommunikation in Organisationen und hierarchischen Strukturen. Reflexion und Erweiterung des eigenen Sprachgebrauchs und Sprachstils. | | |
| Ort: Centre Nicolas Braun – 5886 Hesperange 474, route de Thionville | | |
| Sprache: Deutsch | | |



Anmeldeformular / Formulaire d'inscription

Ich möchte mich zu folgenden Fortbildungen anmelden./Je m'inscris aux séminaires suivants.

Gérontologie & Psychogériatrie

☎ 36 04 78-33/34

| | | |
|------------------|--|---------------------------|
| Ref.: FCPIC40/09 | <input type="checkbox"/> Basale Stimulation: Kommunikation mit allen Sinnen | Preis (MwSt.): 195,00 EUR |
| Ref.: FCPIC07/09 | <input type="checkbox"/> Kinästhetik, Grundkurs I – III | Preis (MwSt.): 325,00 EUR |
| Ref.: FCPIC36/09 | <input type="checkbox"/> Communiquer par le toucher – Supervision | Prix (TTC): 65,00 EUR |
| Ref.: FCPIC11/09 | <input type="checkbox"/> Workshop: „Freed am Singen II“ Singen mit älteren Menschen für Fortgeschrittene | Preis (MwSt.): 75,00 EUR |
| Ref.: FCPIC10/09 | <input type="checkbox"/> Kinaesthetics et l'art de soigner – Cours de base | Prix (TTC): 325,00 EUR |
| Ref.: FCPIC06/09 | <input type="checkbox"/> Validation nach Naomi Feil, Teil I – IV | Preis (MwSt.): 450,00 EUR |
| Ref.: FCPIC38/09 | <input type="checkbox"/> Aktivieren mit allen Sinnen | Preis (MwSt.): 130,00 EUR |
| Ref.: FCPIC11/10 | <input type="checkbox"/> Workshop: „Freed am Singen“ – Singen mit älteren Menschen | Preis (MwSt.): 75,00 EUR |
| Ref.: FCPIC42/10 | <input type="checkbox"/> Elaborer et mettre en œuvre le projet de vie du résident en maison de soins | Prix (TTC): 195,00 EUR |
| Ref.: FCPIC23/10 | <input type="checkbox"/> Brücke ins Hier und Jetzt – Kontakt-Clown im Umgang mit älteren Menschen | Preis (MwSt.): 540,00 EUR |
| Ref.: FCPIC27/10 | <input type="checkbox"/> Einführung in die Aromatherapie: Mit Düften helfen und heilen | Preis (MwSt.): 65,00 EUR |
| Ref.: FCPIC29/10 | <input type="checkbox"/> Der Einsatz von Musik im Heimaltag | Preis (MwSt.): 195,00 EUR |
| Ref.: FCPIC28/10 | <input type="checkbox"/> Workshop: L'art des couleurs | Prix (TTC): 165,00 EUR |
| Ref.: FCPIC19/10 | <input type="checkbox"/> Aromatherapie für Fortgeschrittene: Ätherische Öle und natürliche Hautpflege | Preis (MwSt.): 65,00 EUR |
| Ref.: FCPIC19/10 | <input type="checkbox"/> Aromatherapie für Fortgeschrittene: „Stress lass nach“ Stressbewältigung mit Aromatherapie | Preis (MwSt.): 65,00 EUR |

Name / Nom: _____

Straße / Rue: _____

PLZ und Ortschaft / Code postal et ville: _____

Tel./Tél.: _____ E-mail: _____ Institution: _____

Rechnungsadresse/Adresse de facturation: _____

Datum/Date: _____ Unterschrift/Signature: _____

Bitte deutlich schreiben (Druckbuchstaben) / Ecrire lisiblement s.v.p. (en majuscules)

Die allgemeinen Bedingungen habe ich zur Kenntnis genommen. / J'ai pris connaissance des conditions générales.

Bitte schicken Sie das Anmeldeformular an / Veuillez envoyer le formulaire d'inscription au:

Service RBS asbl

Fortbildungsinstitut / Formation continue

BP 32

L-5801 Hesperange

oder faxen unter / ou envoyer par téléfax au: 36 02 64



► Fort- und Weiterbildung

Anmeldeformular / Formulaire d'inscription

Ich möchte mich zu folgenden Fortbildungen anmelden./Je m'inscris aux séminaires suivants.

Management

36 04 78-22

| | | |
|------------------|--|---------------------------|
| Ref.: FCMIC39/09 | <input type="checkbox"/> Organiser et animer les «Cercles de qualité» en maisons de soins et de repos | Prix (TTC): 260,00 EUR |
| Ref.: FCMIC42/09 | <input type="checkbox"/> Ressourcenorientierte Stressbewältigung | Preis (MwSt.): 195,00 EUR |
| Ref.: FCMIC40/09 | <input type="checkbox"/> Dresser les assiettes et les plats – L'on mange aussi avec les yeux! | Prix (TTC): 75,00 EUR |
| Ref.: FCMIC29/10 | <input type="checkbox"/> Projet d'établissement, autoévaluation et démarche qualité: une nouvelle posture pour les directeurs d'établissement et de service | Prix (TTC): 130,00 EUR |
| Ref.: FCMIC03/10 | <input type="checkbox"/> Service-Training für Telefonzentrale und Empfang Die Visitenkarten des Hauses | Preis (MwSt.): 195,00 EUR |
| Ref.: FCMIC05/09 | <input type="checkbox"/> Canaliser ses émotions et faire face aux émotions des autres | Prix (TTC): 195,00 EUR |

Faktor Mensch

36 04 78-33

| | | |
|----------------|--|--------------------------|
| Ref.: FCPIC439 | <input type="checkbox"/> Seminar I: Führungshandwerk | Preis (MwSt.): 30,00 EUR |
| Ref.: FCPIC449 | <input type="checkbox"/> Seminar II: Demenz und Humor | Preis (MwSt.): 30,00 EUR |
| Ref.: FCPIC459 | <input type="checkbox"/> Seminar III: Beteiligung und Sprache | Preis (MwSt.): 30,00 EUR |

**FAKTOR
MENSCH**

Name / Nom: _____

Straße / Rue: _____

PLZ und Ortschaft / Code postal et ville: _____

Tel./Tél.: _____ E-mail: _____ Institution: _____

Rechnungsadresse/Adresse de facturation: _____

Datum / Date: _____ Unterschrift / Signature: _____

Bitte deutlich schreiben (Druckbuchstaben) / Ecrire lisiblement s.v.p. (en majuscules)

Die allgemeinen Bedingungen habe ich zur Kenntnis genommen./J'ai pris connaissance des conditions générales.

Bitte schicken Sie das Anmeldeformular an / Veuillez envoyer le formulaire d'inscription au:

Service RBS asbl

Fortbildungsinstitut / Formation continue

BP 32

L-5801 Hesperange

oder faxen unter / ou envoyer par téléfax au: 36 02 64



Teilnahmebedingungen für Seminare / Conditions de participation aux séminaires

Teilnahmebedingungen für Seminare

Die **Seminarübersicht** enthält die Mehrzahl der Veranstaltungen, die zum Zeitpunkt der Drucklegung bereits geplant waren. Weitere Angebote finden Sie auf unserer Homepage <http://www.rbs.lu> unter der Rubrik RBS Fortbildungsinstitut.

Für alle hier angekündigten Seminare ist eine **persönliche und unverbindliche Voranmeldung** per **Anmeldetalon** (siehe Seminarkalender) oder telefonisch unter den Nummern 36 04 78-33 (Bereich Gerontologie und Psychogeriatric), bzw. 36 04 78-22 (Bereich Management & EDV) möglich. Eine Vorreservierung kann auch über unsere Internetseite <http://www.rbs.lu> getätigt werden. Vorreservierungen sind bis 6 Wochen vor Seminarbeginn möglich.

Alle Seminare werden offiziell ausgeschrieben und an die Institutionen verschickt, soweit sie nicht bereits ausgebucht sind. Sollten Sie bereits einen Seminarplatz reserviert haben, erhalten Sie eine **persönliche Einladung**. Sie müssen sich dann **innerhalb von 10 Tagen verbindlich** anmelden. Während dieser Frist bleibt Ihr Seminarplatz reserviert. Die Teilnahmegebühr wird erst **nach** Erhalt der Teilnahmebestätigung fällig.

Leider können wir die Teilnahmegebühren nur dann nicht in Rechnung stellen, wenn Sie für Ihr Fernbleiben einen triftigen Grund vorlegen. Bei Abwesenheit ohne Abmeldung werden die **gesamten Kursgebühren** fällig.

Conditions de participation aux séminaires

La **vue synoptique** des séminaires contient la plupart des manifestations qui ont été fixées jusqu'à la date d'impression. Pour en savoir davantage sur notre programme de formation, veuillez consulter la page des manifestations sur notre site <http://www.rbs.lu>.

Une **préinscription** aux séminaires est possible soit par l'envoi du coupon-réponse qui suit le calendrier des manifestations du Bulletin RBS, soit par téléphone au 36 04 78-33 (volet Gérontologie & Psychogériatrie), 36 04 78-22 (volet Management & Informatique), soit par le biais d'une inscription électronique <http://www.rbs.lu>. Veuillez respecter un délai de 6 semaines avant le début des séminaires.

Tant qu'il restera des places, les invitations aux séminaires seront envoyées officiellement à toutes les institutions. Si vous avez effectué une préinscription à l'un de ces séminaires, une **invitation personnelle** vous sera envoyée par courrier. Il vous restera alors **10 jours** pour vous inscrire **définitivement** par le coupon-réponse joint à l'invitation. Pendant ces dix jours, votre place restera réservée pour vous. En règle générale, les frais de participation sont à payer **après** réception d'une confirmation de participation.

Les frais de participation ne peuvent être restitués qu'en cas d'absence avec raison valable. La **totalité des frais de participation** est à payer en cas d'absence sans préavis.

| | | |
|---|---|---|
| <h1>Abonnement</h1> <p>Hiermit abonniere ich zur Lieferung (3x jährlich) an folgende Adresse die Zeitschrift RBS-Bulletin und überweise die Summe von 12 € auf das Konto des Service RBS asbl DEXIA IBAN LU08 0028 1385 2640 0000, BIC: BILLULL</p> <p>Name <input type="text"/></p> <p>Straße <input type="text"/></p> <p>PLZ und Ortschaft <input type="text"/></p> | |  |
| <p>Service RBS asbl</p> <p>BP 32 L-5801 Hesperange</p> | <p>Fortbildungsinstitut</p> <p>Tel. : 36 04 78 33 Fax : 36 02 64</p> |  |



**Stéftung
HËLLEF
DOHEEM**

2. SEMESTER 2009:

Kurse

... für pflegende Angehörige (Lebenspartner, Kinder, Eltern, Freunde, Bekannte, Nachbarn...) von pflegebedürftigen Personen und für Personen, welche präventiv teilnehmen möchten. Neben Beratung und praktischen Übungen ist der Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen ein wichtiger Bestandteil aller Kurse.

Kurse über Demenz

Was ist eine Demenz? Welche Veränderungen bringt eine solche Erkrankung mit sich? Was kann mir das Leben mit einer an Demenz erkrankten Person erleichtern? Vor einem allgemeinen theoretischen Hintergrund werden in diesem Kurs praktische, alltagsrelevante Themen besprochen.

| | | | |
|---------------------|-------------------|--------------|----------------------|
| Holzthum: | 30.09.2009 | 19-21 | Luxemburgisch |
| Bettembourg: | 21.10.2009 | 19-21 | Luxemburgisch |

Der demente Mensch und die ausgewogene Ernährung

Dieser Kurs hat als Ziel uns die besonderen Anforderungen der Ernährung von Demenzpatienten bewusst zu machen.

| | | | |
|---------------------|-------------------|--------------|----------------------|
| Holzthum: | 07.10.2009 | 19-21 | Luxemburgisch |
| Bettembourg: | 27.10.2009 | 19-21 | Luxemburgisch |

Der Umgang mit Stress

In dieser Kursreihe geht es um die Vermittlung, sowohl von Strategien zu einem schonenderen Umgang mit Stress, als auch von Techniken zur Stärkung und Erneuerung der eigenen Kräfte.

| | | | |
|---------------|----------------------------------|--------------|----------------------|
| Wiltz: | 04.11.2009 und 11.11.2009 | 19-21 | Luxemburgisch |
| Mamer: | 24.11.2009 und 01.12.2009 | 19-21 | Luxemburgisch |

Kurs über Schlaganfall

Neben Erklärungen zur Entstehung sowie zu den Folgen eines Schlaganfalls werden vor allem Strategien vermittelt, welche eine Neuanpassung an das tägliche Leben erleichtern.

| | | | |
|--------------------|--------------------------------|--------------|----------------------|
| Larochette: | 27.10.2009 – 10.11.2009 | 15-17 | Luxemburgisch |
|--------------------|--------------------------------|--------------|----------------------|

Pflegekurse

| | | | |
|------------------|--|--------------------------------|----------------------------|
| Modul I: | Den Lebensraum des pflegebedürftigen Menschen gestalten Sich gesund ernähren Die häufigsten Krankheiten: Konsequenzen und Prävention | | |
| | Hespérange: | 01.10.2009 – 22.10.2009 | 19-21 Luxemburgisch |
| Modul II: | Gesundheitstraining für pflegende Angehörige: Ein Weg zum psychischen Wohlbefinden. | | |
| | Hespérange: | 29.10.2009 – 19.11.2009 | 19-21 Luxemburgisch |

Ernährung im Alter – Eine verbesserte Lebensqualität!

| | | | |
|--------------------|-------------------|--------------|----------------------|
| Mondorf: | 03.12.2009 | 19-21 | Luxemburgisch |
| Siwebueren: | 18.11.2009 | 15-17 | Luxemburgisch |

Hebetechnikurse

Gesund durch den Pflegealltag: dieser praxisnahe Kurs vermittelt Ihnen die richtige Technik, mit der Sie Rückenprobleme vorbeugen oder sie lindern können. Weitere Infos auf Anfrage.

Einschreibungen und Informationen zu den Kursen:

Activités Spécialisées 306, rue de Rollingergrund L-2441 Luxemburg
Telefon: 26 02 10 – 201

Kontonummer für Schenkungen: CCPL: LU31 1111 1557 5570 0000



Tivipol – Anwenderfreundliche Technik

Im Rahmen des Projekts Tivipol hat das „Centre de Recherche Public – Gabriel Lippmann“ in Kooperation mit der Universität Luxemburg und dem Service RBS einen ersten Prototyp eines anwenderfreundlichen Handgeräts für Senioren entwickelt. Dieser Prototyp wird zur Zeit mit Bewohnern des „Konviktsgaard“ getestet und soll die Bestellung des Menüs unter Berücksichtigung von individuellen Wünschen der teilnehmenden Senioren vereinfachen.

Ageing well? Yes, we can!

Unter dem programmatischen Titel „Ageing well? Yes, we can!“ veranstaltete die ALGG (Association Luxembourgeoise de Gérontologie/Gériatrie) in Zusammenarbeit mit der Universität Luxemburg und der „Société Médicale Luxembourgeoise de Gériatrie et de Gérontologie“ im Mai ein Rundtischgespräch vor rund 80 Teilnehmern auf dem Campus Walferdingen. ALGG-Präsidentin Josée Thill unterstrich in ihrer Begrüßung, dass es nicht ausreiche, Angebote für einen gesunden, bewussten Lebensstil zu schaffen: „Der Körper ist unsere einzige Kapitalanlage. Wir müssen alte Menschen auch dazu motivieren, diese Möglichkeiten einerseits zu ergreifen und andererseits selbst Verantwortung zu übernehmen.“ Familien-

ministerin Marie-Josée Jacobs, die die Schirmherrschaft über die Veranstaltung inne hatte, erläuterte, dass die Förderung der Partizipation von Senioren am sozialen und politischen Leben eine der großen Herausforderungen für die Zukunft darstelle. Allerdings reiche es im Alter nicht, so die Ministerin weiter, nur auf Äußere zu achten und sich körperlich fit zu halten, man müsse vielmehr auch auf die geistige Beweglichkeit und Fitness achten. Besonders im Pensionsalter gelte es, seinen Alltag weiterhin zu strukturieren und einen gewissen Rhythmus beizubehalten.

In drei Impulsreferaten wurde die Thematik eines „guten Alterns“ anschließend aus medizinischer, psychologischer und humoristischer Weise betrachtet.

Dr. Marc Keipes, Direktor des „Gesundheitszentrum“ der Zitha-Klinik, betonte, dass ein präventiver Gesundheits-Checkup keine Alibifunktion erhalten sollte und keinesfalls eine regelmäßige, gesunde Lebensführung ersetzen könne. Der Mediziner plädierte dafür, ein Gesundheitscoaching zu propagieren, das auf Eigenverantwortung und Nachhaltigkeit setze.

Insbesondere am Arbeitsplatz sei es zunehmend wichtig, eine gezielte Gesundheitsförderung anzubieten. Der Direktor des Service RBS asbl, Diplom-Psychologe Simon Groß, verwies darauf, dass bereits 1992 eine erste Aktionswoche für alte Menschen im Einkaufszentrum „Belle Etoile“ organisiert wurde. Mit der neu konzipierten RBS-Karte „aktiv 60+“, die den Inhabern verschiedene Vorteile und Vergünstigungen bietet, soll erfolgreiches Altern nicht auf Konsum und Kaufkraft reduziert, sondern vielmehr Engagement und soziale Beteiligung der Senioren gefördert werden. Gerade die letztgenannte Gruppe lasse sich mit der RBS Karte „aktiv 60+“ besser erreichen, da diese kommerzielle, soziale und kulturelle Aspekte miteinander vereint. Diese Karte ist als Langzeitprojekt zur Förderung eines gesunden

► Für Sie notiert



▲ Im Juni stellten Bewohner und Mitarbeiter von Pflegeeinrichtungen ihre Gesangkunst unter Beweis

und erfolgreichen Alterns konzipiert worden, um viele Senioren überhaupt erst einmal für die Möglichkeiten einer aktiveren Altersgestaltung zu interessieren und zu weiterem Engagement zu motivieren.

Diplom-Pädagoge Franz-Josef Eutenauer vom Begegnungszentrum Haus Franziskus in Trier, bekannt für seine humoristisch-tiefgründigen Überlegungen, sorgte für Lacher, aber auch Nachdenklichkeit beim Publikum: „Alter ist keine Entschuldigung dafür, so zu bleiben wie man ist. Entscheidend ist, einen Weg zu finden mit dem umzugehen, was man noch hat bzw. noch kann und einen Sinn im Leben zu finden. Wir müssen unseren inneren Schweinehund in die Hundeschule schicken“, gab der quirliche Redner zu bedenken.

Oftmals erhielten alte Menschen Aufmerksamkeit und Bestätigung vorrangig durch ihre Defizite und nicht durch ihre Kompetenzen. Aus Sicht des Pädagogen der denkbar falsche Weg.

Beim anschließenden von Charles Margue (Direktor TNS-Ilres) moderierten Rundtischgespräch diskutierten die drei Referenten sowie Dr. Carine Federspiel (Pflegedirektorin Zitha-Gruppe) und Prof. Dr. Dieter Ferring (Universität Luxemburg), welche Rolle ältere Menschen künftig in unserer Gesellschaft spielen können und sollten. Konsens bestand darüber, dass Senioren neben ihren Rechten auch ihre Pflichten wahrnehmen

sowie stärker um ihre Meinung gefragt werden sollten, um künftig eine ihnen zustehende, aktivere Rolle zu spielen.

„Freed am Sängen“

Über 100 Bewohner sowie Mitarbeiter aus Luxemburger Alten- und Pflegeheimen stellten unter der Leitung von Camille Kerger im Juni gleich zweimal ihr sängerisches Können unter Beweis. Zunächst in Zolwer und eine Woche später bei der „Fête de la musique“ in Mersch gaben sie insbesondere bekannte Luxemburger Lieder zum Besten. Seit 2008 finden beim Service RBS mit viel Erfolg Workshops für Mitarbeiter der Altenhilfe statt, in denen der Luxemburger Komponist und Direktor des INECC (»Institut européen de chant choral«) ihnen Tipps und Techniken zur Leitung von Gesangsgruppen vermittelt. Auch für 2009 und 2010 sind entsprechende Workshops für Anfänger und Fortgeschrittene geplant! (s. Fortbildungskalender oder www.rbs.lu)

Österreichische Delegation in Luxemburg

Vor einigen Monaten besichtigte eine Delegation von rund zehn österreichischen HeimleiterInnen unter der Leitung von Dr. Christian Neubauer und Mag. Renate Brandstetter zwei luxemburgische Altenheime: das Pflegeheim „Op Lamp“ in Wasserbillig sowie das Servior Pflegeheim in Vianden. Die Exkursion nach Luxemburg war Teil einer Studienreise im Rahmen des österreichischen Universitätslehrgangs zur Höherqualifikation von Führungskräften in der Altenarbeit.

Diese akademische Ausbildung wird von der Altenpflegeschule des Landes Oberösterreich in Kooperation mit der Universität Salzburg seit einigen Jahren angeboten. Aufgrund der langjährigen Zusammenarbeit mit der Altenpflegeschule Oberösterreich konnte das Fortbildungs-

► Zum Vormerken !

Am 30. September 2009 findet im Audimax der Universität Luxemburg (Campus Walferdingen) ab 14 Uhr die alljährliche „ALGG Journée de Gérontologie“ statt. Dieses Jahr unter dem Thema: „**Soziale Partizipation und Mitsprache im Alter – Die neue Macht der Alten?**“ Als Redner sind Prof. Dr. Helmut Willems, Prof. Dr. Paul Kremer, Prof. Dr. Dieter Ferring sowie der Abgeordnete Mill Majerus vorgesehen.

Am 17. Oktober 2009 lädt die ALGG dann ab 15 Uhr wieder zu ihrem traditionellen „**Gesondheetslaf**“ am Bambäsch ein!



institut des Service RBS einen Empfang der Delegation bei der österreichischen Botschafterin Christine Stix-Hackl ermöglichen. In einer angeregten Diskussion tauschte sie sich mit den Teilnehmern des Universitätslehrgangs, den Verantwortlichen der Studienreise sowie RBS-Präsidentin Marie-Thérèse Gantenbein intensiv über die Altenarbeit in Luxemburg und Österreich aus. Die Botschafterin war hoch erfreut über die intensive Zusammenarbeit und verdeutlichte die Wichtigkeit von europaweit anerkannten akademischen Qualifikationen in der Altenarbeit.

Zertifikate für Leadership-Absolventen

Im Juni konnten 16 Führungskräfte der Hospices Civils Hamm und Pfaffensthal (HCVL) ihre Zertifikate über den erfolgreichen Abschluss der zweieinhalbjährigen, berufsbegleitenden „Leadership“-Weiterbildung entgegen nehmen. Unter Leitung der Referenten, Mag. phil. Detlef Leidisch sowie Dr. phil. Franz Lorenz, erhielten die Teilnehmer theoretische Kenntnisse z. B. in Hinblick auf neuere Ansätze von Führungstheorie.

Ein weiterer Schwerpunkt bestand in der Durchführung von Projekten, die Innovationen im jeweils zu verantwortenden Arbeitsbereich beinhalteten. Neben dem Erwerb methodischer Kompetenzen und Wissensvermittlung strebt das „Leadership“-Konzept auch die Weiterent-

wicklung der sozialen und persönlichen Kompetenz der Mitarbeiter an. So wird der Mensch als Führungsperson und als Person des Mitarbeiters in den Mittelpunkt gestellt. Die HCVL verbinden mit dieser Personalentwicklungsmaßnahme die unternehmensstrategische Überlegung, die künftigen Herausforderungen und Veränderungsprozesse einer Altersgesellschaft als permanente Gestaltungschance für die Einrichtungen im Interesse der Bewohner zu verstehen.

10 Jahre Stftung Hëllef doheem

Mit einer Festsitzung in der Philharmonie auf Kirchberg feierte die Stiftung „Hëllef doheem“ im Juni ihr zehnjähriges Bestehen. Mit 1600 Mitarbeitern zählt der Träger für ambulante Pflegedienste mittlerweile als fünfzehntgrößter Arbeitgeber im Land und verfügt über 26 „Centres d'assistance et des soins“ sowie zwei Tagesstätten.

Dank eines vielfältigen Dienstleistungsangebots gemäß der Vorgaben der ebenfalls vor zehn Jahren gegründeten Pflegeversicherung sorgt „Hëllef doheem“ dafür, dass pflegebedürftige und/oder alte Menschen möglichst lange in den eigenen vier Wänden verweilen können.

„Kommunikation im ambulanten Dienst“

Im Rahmen einer kleinen Feier fand im Familienministerium Anfang Mai eine Überreichung der Abschlusszertifikate für die Teilnehmer eines dreitägigen Seminars zum Thema „Kommunikation im ambulanten Dienst“ statt. Das Seminar wurde vom Service RBS asbl 2008 auf Anfrage von „Hëllef Doheem“ sowie Help – Doheem versuergt“ konzipiert und findet großen Anklang. Bislang wurden insgesamt rund 650 Mitarbeiter entsprechend geschult.



Pflege

Von Vibeke Walter
und Simon Groß ►

Einsatz von freiheitsentziehenden Maßnahmen Ausweg aus einem Dilemma

* Die Fragebögen sollen ab Herbst vor allem an Luxemburger Pflegeheime verschickt werden.

Es gibt zwei Versionen mit jeweils unterschiedlicher Fragestellung, die sich zum einen an die Mitarbeiter, zum anderen an die Führungskräfte richten.

Wer nähere Informationen zur Studie haben möchte oder sich daran beteiligen will, kann sich wenden an: wolfgangbillen@web.de

Im Rahmen seines „Master de Gérontologie“-Studiums an der Universität Luxemburg hat sich Wolfgang Billen, Pflegedirektor in der „Maison de soins Op Lamp“ in Wasserbillig, für seine Abschlussarbeit einer ebenso brisanten wie wichtigen Thematik angenommen. Mit Hilfe einer anonymen Fragebogen-Studie* mit dem Titel „Der Einsatz von freiheitsentziehenden Maßnahmen in Luxemburger Pflegeheimen und Faktoren, die deren Anwendung beeinflussen“ möchte er die entsprechenden Erfahrungen von Mitarbeitern und Führungskräften auswerten.

Bulletin: Der Umgang mit freiheitsentziehenden Maßnahmen ist ein heikles Thema, das im In- und Ausland kontrovers diskutiert wird. Was bezwecken Sie mit Ihrer Untersuchung?

Wolfgang Billen: Ich möchte das Thema wieder stärker in die öffentliche Diskussion in Luxemburg bringen. Es geht mir darum, die Situation der alten Menschen und auch der Leitungskräfte und Mitarbeiter in den Institutionen zu verbessern. Zunächst möchte ich schauen, wie es in anderen Ländern gehandhabt wird und wie es sich auf die Praxis auswirkt. In Schottland oder Dänemark ist Fixierung z. B. grundsätzlich verboten. In Deutschland bedarf es einer richterlichen Genehmigungspraxis bzw. der gesetzliche Vormund oder Betreuer muss einer Fixierung zustimmen. Allerdings geben die Gerichte diesen Anträgen in den allermeisten Fällen statt, so dass es dadurch nicht automatisch zu einer Verringerung von Fixierungen oder einer besseren Evaluation dieser Maßnahmen kommt. In Frankreich gibt es ebenfalls gesetzliche Regelungen, die besagen, dass nur ein Arzt die freiheitsentziehende Maßnahme, dazu gehören auch Bettgitter, anordnen darf. Meistens geschieht dies aber auf Initiative der Mitarbeiter der Pflegeeinrichtungen, und auch hier gibt es eine hohe Anzahl von fixierten Bewohnern.

Bulletin: Das heißt eine striktere Rechtssprechung würde nicht zwangsläufig zu weniger Fixierungen führen?

W.B.: Nein, nicht zwangsläufig. Voraussetzung dafür wäre zunächst einmal ein prinzipielles Umdenken. Wir müssen überlegen, was uns Freiheit eigentlich wert ist, auch im Alter und besonders bei dementen Menschen.

Bulletin: Wo fängt die Freiheit eines dementen Bewohners an und wo hört sie auf, wenn er z. B. andere Mitbewohner stört?

W.B.: Das ist meiner Erfahrung nach in den meisten Fällen gar nicht der Grund einer Fixierung. Meist wird Sturzprophylaxe angeführt, obwohl Fixierung die Sturzgefahr nicht reduziert! In Deutschland unterliegen im Durchschnitt 30-40% der Pflegeheimbewohner täglich freiheitsentziehenden Maßnahmen durch Bettgitter oder Pharmaka, 5-10% werden körpernah z. B. durch Gurte fixiert. Wenn man diese Zahlen nur auf die Bewohner von Pflegeheimen in Luxemburg umrechnet, bedeutet dies, dass hierzulande täglich 420 alte Menschen fixiert werden. Dabei sind die Bewohner der CIPA's noch nicht mitgerechnet. Außerdem sind alle Bewohner von sog. geschlossenen Dementenwohnbereichen freiheitlich eingeschränkt.



▲ Wolfgang Billen, Pflegedirektor in der „Maison de soins Op Lamp“ in Wasserbillig

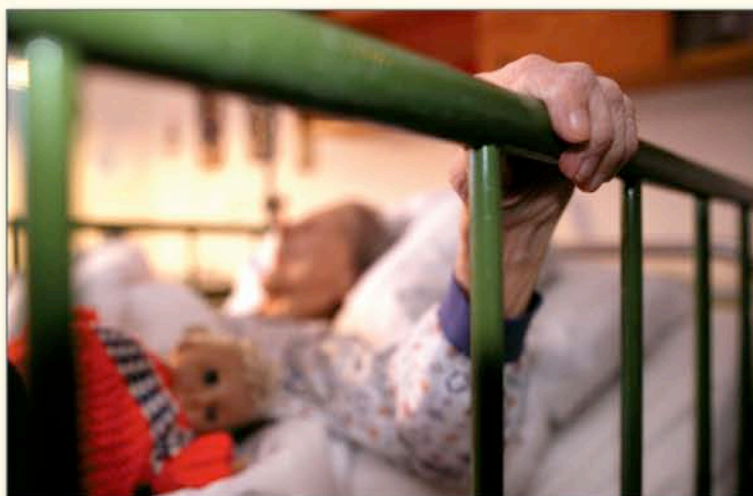
Streng genommen sind also in Luxemburg zur Zeit mehr Menschen ohne richterlichen Beschluss eingesperrt als per Gerichtsurteil im Gefängnis von Schrassig, wo momentan rund 600 Menschen einsitzen.

Bulletin: Was erhoffen Sie sich von Ihrer Studie und einer öffentlichen Diskussion zu dem Thema?

W.B.: Zum einen natürlich eine Verbesserung der Lebenssituation alter Menschen in Pflegeeinrichtungen, auch in der Hinsicht, dass sie weniger freiheitsentziehenden Maßnahmen ausgeliefert sind. Zum anderen mehr Klarheit für Mitarbeiter und Leitungskräfte, die in einer permanenten Zwickmühle stecken. Es wird ihnen ständig eine Entscheidung zwischen Freiheit und Sicherheit aufgebürdet, in der ganz gleich, wie sie sich verhalten, sie sich eigentlich immer falsch verhalten. Das heißt, entweder sie fixieren zuviel bzw. in Situationen, wo es nicht unbedingt nötig wäre, und verschaffen sich dadurch Sicherheit, dass weniger Stürze sowie Unruhe im Haus auftreten. Oder aber sie fixieren zu wenig und gehen damit das Risiko ein, eventuell Ärger mit den Familien oder Behörden zu bekommen. Jeder von uns hat in dieser Frage ein schlechtes Gewissen entweder in die eine oder die andere Richtung. Der Gesetzgeber könnte hier durch eine deutlichere rechtliche Grundlage, die zunächst einmal definiert, was unter freiheitsentziehenden Maßnahmen zu verstehen ist, unter welchen Bedingungen sie eingesetzt werden dürfen und wer darüber entscheidet, Abhilfe schaffen. Es geht mir darum, die Mitarbeiter und Leitungskräfte aus ihrem momentanen Dilemma in der täglichen Praxis zu befreien.

Bulletin: Wer „will“ eigentlich diese Maßnahmen? Von wem kommt vorrangig die Initiative dazu?

W.B.: Das ist eines der zentralen Ziele meiner Befragung. Ich möchte von den



Mitarbeitern, die die freiheitsentziehenden Maßnahmen anwenden, herausfinden, welche Motivation dahinter steckt. Sind es die Familien, die sie fordern oder eher die Institutionen, die Druck auf sie ausüben? Manchmal gibt es auch einzelne Bewohner, die z. B. mit einem Bauchgurt ruhiger im Bett liegen. Ich weiß aber nicht, inwiefern das nicht auch eine Form der Konditionierung ist. Wir haben seit einigen Jahren geteilte Bettgitter, wo man nur die obere Hälfte hochstellen kann und so ein Sicherheitsgefühl ohne Fixierung vermitteln kann, da die Bewohner trotzdem noch aus dem Bett steigen können und sich nicht wie in einem Käfig fühlen.

Bulletin: Geht es nicht auch darum, Demenzkranke vor sich selbst zu schützen, wenn sie z. B. auf die Straße laufen wollen oder sich mit Kot einschmieren?

W.B.: Die Hauptbegründungen für Fixierungen sind meist Sturzprophylaxe und um Agitation einzuschränken. Man sollte gewisse auffällige Verhaltensweisen zunächst einmal hinterfragen, so kann es z. B. sein, dass ein Bewohner, der sich nachts den Finger in den Enddarm steckt vielleicht einfach nur unter Verstopfung leidet und sich so Erleichterung verschaffen möchte oder sich autostimuliert, weil er einfach zu wenig Abwechslung im Heimalltag erfährt. Ich denke, man sollte die vor-

Pflege

handenen, personellen Mittel nutzen, um öfter nach solchen Bewohnern zu schauen und zu versuchen, ihre individuellen Bedürfnisse zu erkennen. Es gilt immer herauszufinden, welche emotionalen oder sonstigen Bedürfnisse hinter ungewöhnlichen oder sog. herausfordernden Verhaltensweisen stecken, um dann Pflege und Betreuung darauf auszurichten.

Bulletin: Wieviel Lebensrisiko kann denn ein Pflegeheim überhaupt zulassen?

W.B.: Das hängt davon ab, wieviel Lebensrisiko die Gesellschaft dem alten Menschen zubilligt. Wir können die Bewohner nicht in Watte einpacken, auch wenn das vielleicht manchmal von den Familien und der Gesellschaft erwartet wird. Man muss aber abwägen, was die Bedürfnisse des Menschen sind. Ist er damit zufrieden, nur dazusitzen und sich kaum zu bewegen, nur damit er nicht stolpern kann? Die stillen Schreie gerade der dementen Menschen, die in ihrer Freiheit eingeschränkt sind, hört niemand. Es stellt sich die Frage unseres Bildes vom alten oder auch dementen Menschen. Was darf er, welche Rechte hat er, wo fängt seine Freiheit und Würde an und wo hört sie auf?

Bulletin: Was müssten Mitarbeiter prinzipiell wissen, um angemessen mit alten Menschen umgehen zu können? Wie können Sie ihnen in ihrem oftmals belastenden Arbeitsalltag positiv begegnen?

W.B.: Jeder müsste sich zunächst einmal seines eigenen Bildes vom Alter bewusst werden, denn so wie mein Bild ist, so verhalte ich mich dem alten Menschen auch gegenüber und bringe ihn durch mein Reden und Handeln dort hin, wo ich von vornherein dachte, dass er hingehört. Wenn in den Seminaren zum *Accueil gérontologique* am Anfang Altersbilder diskutiert werden, werden meist

negative Assoziationen geäußert. Ich bin jetzt seit 18 Jahren in Luxemburg in der Pflege und sehe immer noch positive Dinge. Es ist die Frage, wie wird Altenpflege gelebt? Sehe ich nur die Defizite der alten Menschen oder auch ihre Ressourcen und die kleinen Erfolge, die sie trotz ihrer Pflegebedürftigkeit noch erleben können?

Bulletin: Wie gehen Sie mit Familien oder Angehörigen um, die auf einer Fixierung bestehen?

W.B.: Wir versuchen, sie mit in unser Boot zu holen, indem wir zunächst ihre Wünsche respektieren. Es geht darum, nach und nach ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und sie von unserer Fachlichkeit, Entscheidungskompetenz und Arbeitsweise zu überzeugen, um peu à peu die Maßnahmen zurückzufahren. Bisher hat das immer ganz gut funktioniert.

Bulletin: Lässt sich eine positive Einstellung gegenüber alten Menschen und eine gewisse Vorsicht gegenüber fixierenden Maßnahmen juristisch einfordern?

W.B.: Nein, sicherlich nicht. Aber momentan ist es so, dass wirklich „Hinz und Kunz“ einen alten Menschen fixieren können. Das kann es nicht sein, da muss eine Regelung her. Wenn eine solche Maßnahme tatsächlich phasenweise unumgänglich sein sollte, dann muss genau festgelegt werden unter welchen Voraussetzungen. Schon jetzt sollten die Mitarbeiter aber stets dazu angehalten werden, die Leitungskräfte über eine eventuelle Fixierung zu informieren und diese genau zu dokumentieren. Ich denke, es ist wichtig, den Mensch und seine elementaren Güter wie z.B. Freiheit aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und abzuwägen. Der Einsatz freiheitsentziehender Maßnahmen bzw. die Entscheidung darüber sollte nicht ausschließlich den Angehörigen oder aber nur einer Berufsgruppe überlassen werden.

► In der Kurzbeschreibung seiner geplanten Abschlussarbeit macht Wolfgang Billen folgende einleitende Überlegungen:

„Freiheitsentziehende Maßnahmen (FEM) sind immer noch Alltag in der Altenpflege, auch in Luxemburg. Es gibt für deren Einsatz in Luxemburg allerdings bisher keine Zahlen und Erkenntnisse über die Häufigkeiten und Arten der Anwendung. Ebenso wenig gibt es klare rechtliche Bestimmung, die festlegen, wer-wann-aus welchem Grund – welches Mittel für welchen Zeitraum anwenden darf. Es gibt keine Definition, was mit FEM gemeint sein könnte und es gibt keine Pflicht zur Dokumentierung.

Der Einsatz von FEM ist zwar auch in Luxemburg in den letzten 20 Jahren reduziert worden. Ein neues Verständnis von Altenpflege und der Sichtweise des alten Menschen in der Institution hat zu einer differenzierteren Betrachtung des Einsatzes von FEM geführt. Eine neue Generation von Leitungskräften legt Wert auf die Feststellung, dass in ihren Institutionen nicht oder kaum FEM Anwendung finden. War es zu Beginn der 1990er Jahre noch Praxis in verschiedenen Institutionen, dass jeder Mitarbeiter, ob qualifiziert oder nicht, nach eigenem Ermessen FEM anwenden konnte, so hat sich dies doch mittlerweile geändert. Trotzdem werden aber in vielen Institutionen FEM angewandt. Dies, obwohl in vielen Fällen weder die Leitungskräfte, noch die Mitarbeiter dies eigentlich wollen. Eine eigentlich paradoxe Situation!



Animation

L'art des couleurs:

L'effet thérapeutique et bienfaisant

La peinture voire la création des mandalas sont de plus en plus utilisées dans le travail avec des personnes âgées. Elles aident à créer un espace où la personne âgée peut se retrouver elle-même avec des points de repères précis et la liberté de créer dans une structure apaisante.

◀ Par Marianne Lorach

La couleur n'existe pas en tant que telle dans la nature, seules existent les ondes formées par la lumière, absorbées ou reflétées par les objets qui nous entourent. L'œil reçoit ces ondes et les transmet au cerveau. La couleur n'existe que dans le cerveau de celui qui regarde. La lumière, ou plutôt les vibrations émises par les ondes lumineuses que sont les couleurs nous touchent. Chaque couleur dispose d'une longueur d'onde, d'une certaine fréquence à laquelle elle vibre qui influence notre mental et notre émotionnel. Les couleurs nous accompagnent tout au long de notre vie, elles font partie de notre personnalité et de notre intuition.

La couleur a la capacité d'influer sur notre corps, notre pensée et notre esprit, peut donc apaiser, exciter, inspirer, équilibrer, harmoniser et soigner.

Toutes sortes d'expressions en témoignent:

- rouge de colère
- peur bleue
- rire jaune
- broyer du noir
- voir rouge
- voir la vie en rose
- vert de rage
- rouge amour...

Notre palette d'émotions est bien plus vaste que la palette de couleurs à notre disposition. L'effet des couleurs est déterminé par le contexte dans lequel elles sont perçues: notre habillement, la décoration de notre maison avec certaines couleurs révèlent notre état de santé, notre personnalité, notre état émotionnel. Les couleurs chaudes seront plutôt stimulantes alors que les couleurs froides calmantes, mais il existe entre les deux extrêmes de ces couleurs complémentaires toute une gamme de nuances, infinie par sa richesse et sa subtilité. Ces nuances reflètent nos différents ressentis et peindre nous permet de les exprimer.

Les couleurs pures de l'arc-en-ciel sont les plus nourrissantes et les plus reconstituantes. Chacune d'elle a sa propre vibration, unique. Les autres couleurs contribuent également à la stabilité et à l'équilibre de notre monde intérieur. La structure de l'arc-en-ciel intérieur signifie une harmonie de toutes les forces vitales des couleurs. Cette harmonie libère de la peur et de notre angoisse existentielle. Auguste Macke disait qu'il s'agissait par la peinture de «faire vivre la joie de la nature».

En peignant ensemble avec d'autres personnes, je peux faire l'expérience, de façon chaleureuse, de la beauté du



▲ Marianne Lorach est enseignante, formatrice et animatrice en techniques de créativité.

Animation



▲ Le mandala appelle à une meilleure compréhension de soi-même

monde et des éléments, qui en étant vécus et ressentis de manière intime, me métamorphosent. Laisser sonner et résonner les couleurs: c'est de la musique. Ainsi, en peignant, pouvons-nous écouter notre propre musique en accord avec celle du monde.

Le monde des couleurs nous ouvre à la perception des sentiments. L'être humain transforme le monde quant il peint. Les couleurs de notre environnement nous influencent de façon subtile mais considérable. Faire de l'art est une formidable façon d'absorber les couleurs dont nous avons besoin pour nous rééquilibrer. Peindre est un dialogue avec l'image; la composition sera recherch e dans l'équilibre entre couleurs et formes.

S'entourer de couleurs dans l'acte de créer contribue à un mieux-être, une relation d'amour avec soi-même et son lieu de vie. Dans la culture indienne, on trouve le même mot: «raga» pour désigner à la fois la teinture et l'humeur. Ce sont des moyens de prendre soin de l'âme comme nous le faisons plus fréquemment pour notre corps. Elles ont des vertus thérapeutiques car la beauté de la vie renaît à leur contact. Pour les indiens Navajo, «la voie de la beauté» c'est la voie de l'équilibre.

Elles nous permettent de retrouver en nous, l'enfant intérieur, qui aime jouer. Quelque chose de magique se produit en atelier, quand un lâcher-prise permet de se laisser guider par la couleur; nous contactons alors une certaine liberté et spontanéité, propre à l'enfance.

Dans l'atelier:

Les facultés d'expression vont être stimulées dans le cadre de l'atelier. Les créations du participant vont ouvrir un espace de dialogue avec lui même et le monde qui l'entoure. Il va se rapprocher du monde de ses sentiments et sa force créatrice (force de vie), présente et uni-

que dans chaque individu, va être contactée (cachée sous ses angoisses, ses difficultés et son conformisme). Ce contact avec son  me, son être profond produit une récupération d'énergie, un réveil d'une force de guérison. Ce sont des nourritures pour le corps émotionnel. L'ambiance est bien sûr essentielle (attentionnée, affectueuse, chaleureuse), un entourage positif qui encourage le participant en soulignant la beauté de ses réalisations, renforçant ainsi sa confiance et estime de lui-même. Nous pouvons par exemple travailler tout d'abord uniquement avec des fonds de couleurs froides ou chaudes.

Nous appuyons bien sûr sur l'importance de la démarche, de l'expérimentation qui est en soi le but de l'activité. Cependant un beau résultat peut se traduire par un don pour l'entourage, la collectivité, une exposition-vente, le stimulant ainsi et permettant de créer un lien avec l'autre, le monde extérieur. Le geste utilisé en peinture et collage, au cours de ces travaux, est au niveau du cœur et travaille donc également sur l'émotionnel et le sentiment.

La confrontation avec la matière induit aussi un dialogue avec le matériau utilisé (ici, soie, coton, lin, jute, papier, carton,...), une écoute, un respect, une entente, un lien avec celui-ci et avec soi-même. Ce travail affine nos perceptions sensorielles et fait appel au sens des couleurs mais aussi à celui du toucher, à la vue, l'ouïe et l'odorat. De nouveau, plus un lien est créé de diverses manières avec le monde qui l'entoure, plus on réveille, chez le participant, un enthousiasme, un désir de vie et de communication.

Le sens du toucher est le sens de base sur lequel s'appuie les sens sociaux: ici, le contact se fera avec différents types de matériaux, plus rugueux ou plus doux (ex: soie ou jute), donnant ainsi une gamme de ressentis variés, différentes appréhensions du monde extérieur

réveillant toute une richesse de vibrations intérieures. L'atelier est un lieu de transformation par la couleur et le mandala. Il permet de quitter le connu et au participant, d'être actif, de ne pas subir le monde. L'œuvre crée l'artiste et ce travail ludique transforme. Il permet de contacter la foi, la confiance de se laisser porter, guider par la couleur, cette inconnue.

L'art nous éveille à un autre rythme du monde, à un autre espace-temps, à des moments d'éternité. La joie apportée par l'art donne l'occasion d'une rencontre avec l'autre, la matière, autre que par la parole, plus symbolique. L'œuvre est là pour nous aider à découvrir qui nous sommes.

Le mandala:

Nous utilisons dans l'atelier, en plus de cet outil puissant qu'est la couleur, le travail du mandala (dessin centré), en tant qu'outil d'animation, de recentrage, de relaxation et d'éveil à la créativité. Dans le dictionnaire encyclopédique de psychologie, la définition suivante est donnée: «Mandala est un mot sanskrit qui signifie «cercle», et plus exactement «cercle magique». Dans le bouddhisme, ce terme désigne un dessin géométrique coloré fait de carrés et de cercles concentriques, symbolisant l'univers et servant de support à la méditation. Les mandalas se retrouvent en Orient et en Occident, en particulier dans le monde chrétien du moyen-âge, sous forme d'une croix, d'une roue, d'une fleur et souvent avec 4 éléments».

Dans notre culture chrétienne, les mandalas sont représentées par les rosaces des cathédrales. Dans la figure du cercle, notre attention nous amène immédiatement vers le milieu. Le centre du mandala représente le potentiel unique de chaque personne et la périphérie, sa manière de communiquer avec l'extérieur (selon Marie Pré). Carl Jung écrit: «le dessin du mandala agit sur le psychisme de

l'être. Il unifie par son centre et il équilibre par sa périphérie».

Les mandalas ont existé dans toutes les cultures et traditions et ont été représentés de diverses manières:

- dessins de sable ou de poudre colorée chez les indiens Navajo, les tibétains et les Aborigènes d'Australie
- peintures murales ou sur tissus en Inde et au Népal
- gravures dans la pierre chez les Aborigènes d'Australie et les Aztèques...

On retrouve la forme du mandala dans l'architecture, dans l'art contemporain (land-art), dans la nature...

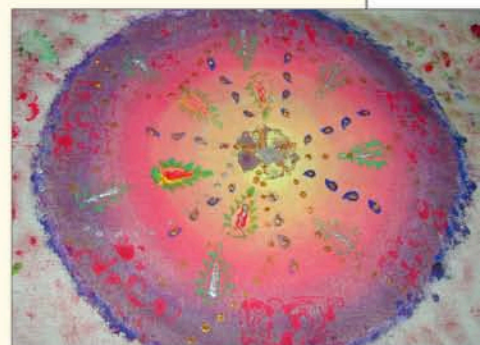
Nous trouvons dans la graine de la fleur, le pépin du fruit, la sève de l'arbre, les germes de la vie, et dans les pétales de la fleur, un rayonnement, une ouverture vers l'extérieur.

Cette énergie est toujours renouvelée au centre pour pouvoir se répandre vers l'extérieur.

Nous pouvons faire la comparaison avec le mandala et son centre qui reflète notre organisation interne (cellule), notre potentiel de vie, de croissance individuelle, toujours renouvelable mais propre à chacun. Il amène la personne à prendre conscience de ce potentiel et à lui donner un sens, une direction (projet de vie).

Le mandala crée et protège le centre. La périphérie maintient l'unité de la structure et protège de l'extérieur.

Le mandala appelle à une meilleure compréhension de soi-même et utilise les deux hémisphères du cerveau en complémentarité. Il va également agir sur le cerveau limbique (cerveau de l'émotionnel) en le déstressant, le relaxant ou le dynamisant. Il procure un mieux-être, une relaxation, des moments de récupération et de ressourcement.



► A noter!

Marianne Lorach animera le séminaire «L'art des couleurs et du mandala» le 19 et 20 avril 2010 au Service RBS à Itzig. Ce séminaire pratique vous emmène à la découverte des couleurs et des mandalas.

Il vous donne des outils pour créer un espace où la personne âgée peut se retrouver elle-même avec des points de repères précis et la liberté de créer dans une structure apaisante.

Aucune connaissance préalable n'est requise, juste l'envie et le plaisir de découvrir, d'expérimenter, de jouer avec couleurs et formes.

Dans des projets individuels et collectifs, sur le thème des 4 saisons, des 4 éléments, du mandala tibétain..., différentes techniques (fondus, impressions, pochoirs, batik, collages, ...) seront explorées sur divers supports (tissus, papiers, cartons, ...).



Quelle cohabitation entre personnes âgées de différentes cultures?

Le mercredi 11 novembre 2009 de 13.45 à 17.30 heures

Lieu: Hôtel Parc Belle-Vue – 5, avenue Marie-Thérèse, Luxembourg

Dans le cadre de la Journée Internationale pour Personnes Âgées 2009, le Ministère de la Famille et de l'Intégration, l'Office luxembourgeois de l'Accueil et de l'Intégration et l'EGIPA asbl invitent à une conférence – table ronde pour débattre du thème «Quelle cohabitation entre personnes âgées de différentes cultures?».

Dès le début de son industrialisation, notre pays a eu recours à une main-d'œuvre d'origine étrangère. Ces immigrés ont construit leur existence au Luxembourg et un nombre croissant d'entre eux n'envisagent plus de retourner dans leur pays d'origine.

Au-delà de sa dimension biologique, le vieillissement résulte des traces particulières du parcours de vie de chacun d'entre nous. Pour le Prof. Jean-Claude Henrard, toute biographie reflète également les particularités du groupe social auquel appartient la personne.

Ensemble avec des experts luxembourgeois et étrangers, les participants vont analyser la réalité socio-démographique et identifier les axes communs respectivement les singularités des trajectoires de vie des personnes âgées luxembourgeoises et non-luxembourgeoises. Des experts suisses vont présenter des études et des projets innovants dans le domaine de la cohabitation entre personnes âgées de différentes cultures.

Lors d'une table ronde, des représentants d'organisations actives dans les domaines de l'immigration et/ou des personnes âgées discuteront les projets présentés et esquisseront les premiers requis à une cohabitation de personnes âgées issues de différents milieux culturels dans le contexte luxembourgeois.

Cette journée s'adresse aux responsables et collaborateurs des institutions et services pour personnes âgées, aux représentants des associations des communautés étrangères et aux membres des commissions communales consultatives.

La langue de travail de la journée est le français.

**Informations supplémentaires et inscriptions auprès de l'EGIPA asbl
(Tél.: 46 08 08-415) et le Ministère de la Famille et de l'Intégration (Tél.: 247-86599).**



Der Mythos Teamarbeit

Teams arbeiten effizienter als Einzelpersonen. Doch das ist nicht immer so. Oft schöpfen Teams ihr Potenzial nicht aus. Eine Ursache: Der Einzelne kann sich in der Gruppe verbergen, seine Leistung wird nicht wahrgenommen.

Bereits 1882 untersuchte Maximilian Ringelmann, ein französischer Agraringenieur, dieses Phänomen anhand der Leistung von Pferden. Dabei stellte sich heraus:

Wenn zwei Pferde statt ein Pferd eine Kutsche ziehen, ist die Zugleistung nicht doppelt so hoch. Fasziniert von dieser Entdeckung dehnte Ringelmann seine Untersuchungen auf Menschen. Dementsprechend prägten auch die amerikanischen Psychologen Stephen Harkins, Bibb Lantané und Kipling Williams 1979 den Begriff „Social Loafing“ – sich ausruhen auf Kosten anderer.

Für Unternehmen ist der „Ringelmann-Effekt“ laut Dr. Georg Kraus, Buchautor und Unternehmensberater, einer der größten Feinde der Effizienz und eine Schattenseite der Teamarbeit. Zwar belegen viele Studien, dass die Leistung eines Teams höher sein kann als die Summe der Einzelleistungen seiner Mitglieder – speziell dann, wenn Leistungen erbracht werden, die unterschiedliche Expertisen erfordern. Kraus macht eine Reihe von Vorschlägen, um diesen Effekt zu verringern:

- Stellen Sie sicher, dass sich die individuelle Leistung lohnt
- Schaffen Sie eine „Erfolgs- und Leidensgemeinschaft“.
- Rütteln Sie die Mitarbeiter regelmäßig auf. Bei Aufgaben, die dauerhaft oder langfristig ausgeübt werden, ist die Versuchung groß, sich „zu arrangieren“ und in lähmende Routinen zu verfallen.
- Schaffen Sie eine gemeinsame Vision, die die Mitarbeiter motiviert, ihre ganze Energie zu mobilisieren, egal wie das Umfeld aussieht.
- Fragen Sie sich permanent: Welche Signale sende ich als Führungskraft an meine Mitarbeiter aus, was wichtig ist?

Videospielende Senioren

Der Sport ist virtuell, der Spaß ist echt: Bei den Seniorenmeisterschaften im Bowling an der Spielkonsole Wii lassen auch in diesem Jahr alte Menschen die Kegel fliegen, obwohl sie niemals eine echte Bowlingskugel anheben könnten. Der virtuelle Sport sorgt dennoch für mehr Bewegung als viele Fitnessprogramme. Zum zweiten Mal fand in Deutschland die „Wii Sports Bowling Seniorenmeisterschaft“ statt. Bewohner von zwanzig Senioreneinrichtungen in Deutschland maßen sich bei einem simulierten Bowling-Spiel mit der Nintendo-Videospielkonsole Wii. Dabei führen die Spieler die Bewegungen statt mit einer echten Kugel mit einer Fernbedienung aus.

Einen ersten Wettbewerb im Wii-Bowling trugen die Bewohner von fünf Münchner Seniorenzentren aus; 2008 nahmen dann 55 Einrichtungen aus ganz Deutschland an der ersten Meisterschaft teil. Schnell sprach sich die Idee herum, inzwischen müssen viele Anfragen abge sagt werden.

Der Computerspiel-Wettbewerb solle Ältere an neue Technik heranführen, ihren Ehrgeiz wecken und gleichzeitig das Gemeinschaftsgefühl in den Einrichtungen stärken, sagen die Organisatoren über die Ziele des Projekts.



▲ Auch in Luxemburg, wie hier im CIPA Zolwer, spielen Senioren mit Begeisterung Wii



Déménager... jamais !

Liberté de mouvement à chaque niveau

Un fauteuil élévateur permet de se déplacer aisément d'étage en étage. Vous conservez votre indépendance et pouvez continuer à occuper votre environnement familial.

ThyssenKrupp Ascenseurs offre depuis plus de 50 ans des solutions sécurisées et raffinées qui conviennent à toutes les habitations.

Elles s'adaptent à toutes les situations, des escaliers droits aux escaliers tournants en passant par les escaliers étroits.

Intéressé ? Contactez-nous au



Partout au Luxembourg !

Service 24h/24h et 7 jours/7 !

Fabrication Thyssen !



NOUVEAU
même
pour escaliers
étroits

Ascenseurs d'escalier

ThyssenKrupp Ascenseurs sàrl

Z.I. Weiergewan - 22 rue Edmond Reuter - L-5326 Contern - Tél. 40.08.96 - Fax 40.08.99 - luxembourg@thyssenkrupp.com